

Name: SCHWARTZ, Philipp Prof.	ZS Nr.	Bd	Vermerk: Vertraulich 18.12.50 12
katalogisiert Seite: Sachkatalog: Eunipr. II-5.02 " IV-1. Schwarz " IV-2. Tischer	Personen: Schwartz, Philipp Lau, Max v. Lauenbruch, Ferdinand Röpre, Willhelm Rutnow, Alexander Nawrotsky, Hans Finow, Franz		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen: Goldstein, Kurt Kuxler, Kurt Kunz, Fritz Niedenbrach, Hans Hennemann, Fritz Lip, Julius Mieses, Richard v.		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen: Benn, Max Carrawe, Ernst		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		

ZS 1953-2

Notgemeinschaft (Dt. Wissenschaftler i. Ausland). Von Prof. Philipp Schwartz, O.D.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

~~Vertraulich~~

NOTGEMEINSCHAFT

VON

PHILIPP SCHWARTZ

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 4464/70	Best. ZS 1993
Rep. -	Vol. 11

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Wenn ich das Wort "Kultur" höre,
entsichere ich meinen Revolver.
Hans Johst, 1933.

Am 23 März 1933, Montag vorabende, traf ich im Garten des Städt.
Krankenhauses in Frankfurt-Main zufällig Kollegen A. W. Fischer, einen
vorwärtlichen Mann, der in unserer Dosenkammervereinigung eine führende Rolle
spielte. Er fragte mich ehrlich besorgt warum ich noch nicht "verhaftet" bin.
Ich solle noch am selben Tag "verschwinden" sonst könnte ich verhaftet werden.
Hoffentlich ist es nicht zu spät! Offenbar durch ihn, der die Strömungen und
Stimmungen in der Medizinischen Fakultät genau kannte, veranlaßt, hat mich
eine Stunde später Kollege Rheindorff, der Vorsitzende unserer "Vereinigung"
angerufen und wenn möglich noch dringender zur Abreise geraten.

Ich war bereit. Schon einige Tage früher hatte die Polizei -
widerstrebend und bedauernd, doch sachverständig - mein Haus durchsucht um
versteckte Maschinengewehre zu finden. Der zuständige Polizeiobermann
beschwerte dann einen Freund (Dr. Viets), dass man meine Schuldlosigkeit und
Unverfänglichkeit genau kenne, aber man erwang die Untersuchung gegen mich und
einige andere Professoren. Zweifellos beabsichtige man uns zu rüden das Land
zu verlassen; und gerade dies würde er an unserer Stelle tun; Vertrauen an
eine gerechte Behandlung wäre jetzt vollkommen unangebracht.

Ich fuhr mit meinem kleinen Jungen mit dem Nachzug nach Ulrich. Meine
Frau und unser Töchterchen folgten einige Tage später. Wir hatten das Glück im
Nahen meiner Schwiegereltern Unterkunft zu finden.

Meine wissenschaftlichen Sammlungen, ja, ein beträchtlicher Teil des noch ^kunbearbeiteten Materials, hat Freund Bieling mit stillschweigender Duldung des Institutsdirektors (Prof. Fischer-Wasels) bald nachschicken können. So schien eine schon seit 2-3 Jahren stark gespannte und allmählich unerträglich gewordene Lage ihre natürliche Lösung gefunden zu haben.

Und dann kamen täglich die Schrecken Nachrichten über Suspension, Vertreibung, Verhaftung, Misshandlung und Selbstmord von Universitätslehrern in ganz Deutschland. Schon Anfang April traf man in Zürich auf Schritt und Tritt Kollegen, die normalerweise ihren Unterrichtspflichten in Frankfurt-M., Berlin oder Würzburg hätten nachgehen müssen.

Diskrete Erkundigungen über die Möglichkeit einer Eingliederung in schweizer Institute wurden bald endgültig enttäuscht; so auch Hoffnungen auf eine Protestbewegung an deutschen und anderen Universitäten.

WO GEHOBBT WIRD DA FALLEN SPINNE! MANNEN DER TAT UND NICHT "GELERHTE"
DANKE SIND VORHÖFFEN! ZUVIEL "KULTUR", ZU VIEL "WISSENSCHAFT", ZU VIELE
ÜBERFLÜSSIGE MENSCHEN!

Der Spiesser benutzte sich Nietasche's. Der Ignorant bekam arbitor
mundi. Viele Gebildete, Bekleider hoher Stellen in Wissenschaft, Kunst und
Wirtschaft, gefielen sich darin unbestraft Spiesser und Ignoranten sein zu können.

Wir mussten versuchen einer Partik entgegenzuarbeiten, und uns zu
organisieren.

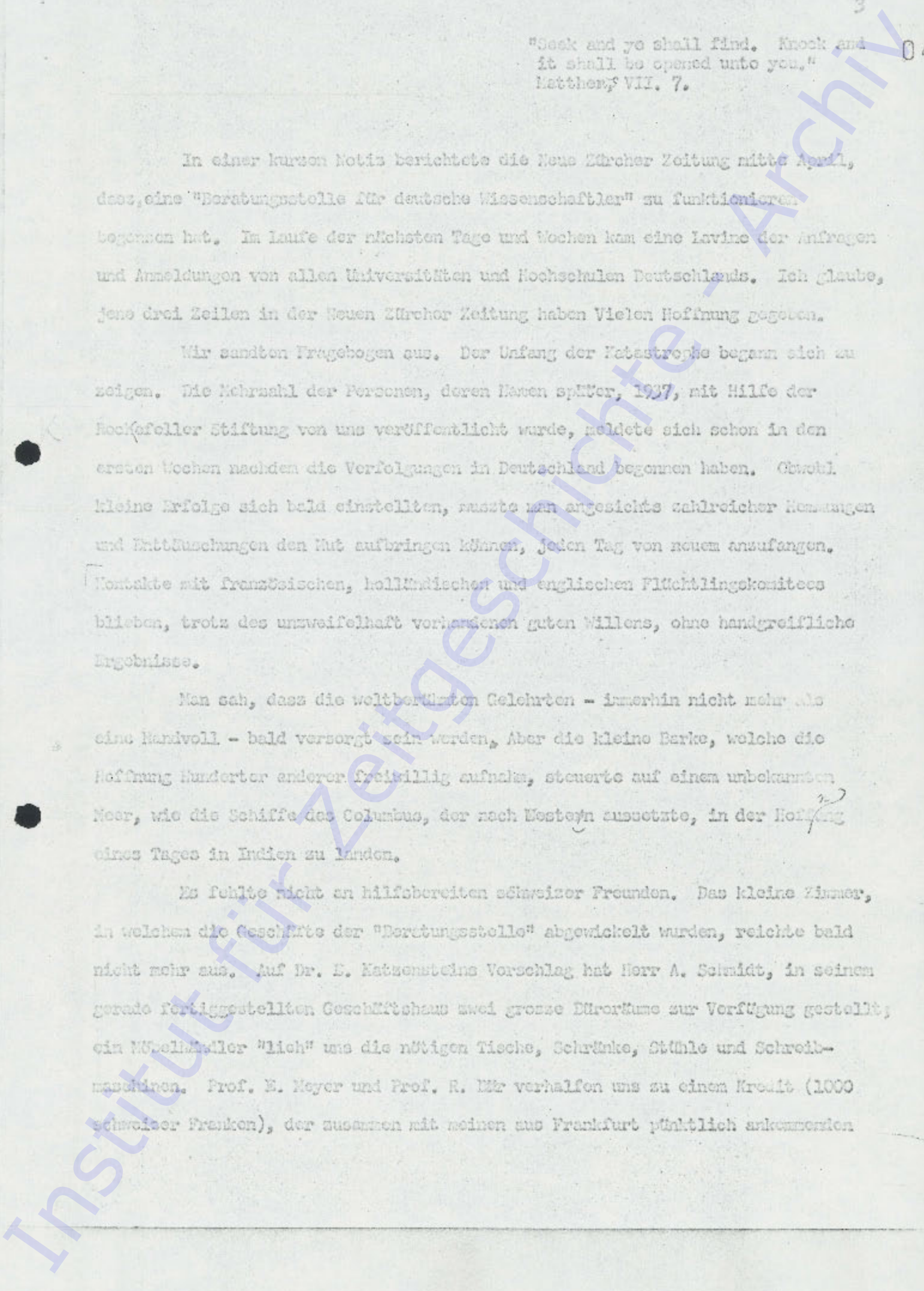
"Seek and ye shall find. Knock and it shall be opened unto you,"
Matth. VII. 7.

In einer kurzen Notiz berichtete die Neue Zürcher Zeitung mitte April, dass eine "Beratungsstelle für deutsche Wissenschaftler" zu funktionieren begonnen hat. Im Laufe der nächsten Tage und Wochen kam eine Lawine der Anfragen und Anmeldungen von allen Universitäten und Hochschulen Deutschlands. Ich glaube, jene drei Zeilen in der Neuen Zürcher Zeitung haben Vielen Hoffnung gegeben.

Wir sandten Fragebogen aus. Der Umfang der Katastrophe begann sich zu zeigen. Die Mehrzahl der Personen, deren Namen später, 1937, mit Hilfe der Rockefeller Stiftung von uns veröffentlicht wurde, meldete sich schon in den ersten Wochen nachdem die Verfolgungen in Deutschland begonnen haben. Obwohl kleine Erfolge sich bald einstellten, musste man angesichts zahlreicher Meinungen und Enttäuschungen den Mut aufbringen können, jeden Tag von neuem anzufangen. Kontakte mit französischen, holländischen und englischen Flüchtlingskomitees blieben, trotz des unzweifelhaft vorhanden guten Willens, ohne handgreifliche Ergebnisse.

Man sah, dass die weltberühmten Gelehrten - immerhin nicht mehr als eine Handvoll - bald versorgt sein werden. Aber die kleine Barke, welche die Hoffnung Hundertar anderer freiwillig aufnahm, steuerte auf einem unbekanntem Meer, wie die Schiffe des Columbus, der nach Westeyn aussetzte, in der Hoffnung eines Tages in Indien zu landen.

Es fehlte nicht an hilfsbereiten schweizer Freunden. Das kleine Zimmer, in welchem die Geschäfte der "Beratungsstelle" abgewickelt wurden, reichte bald nicht mehr aus. Auf Dr. E. Katzensteins Vorschlag hat Herr A. Schmidt, in seinem gerade fertiggestellten Geschäftshaus zwei grosse Büroräume zur Verfügung gestellt; ein Möbelfabrikant "Lich" uns die nötigen Tische, Schränke, Stühle und Schreibmaschinen. Prof. E. Meyer und Prof. R. Mir verhalfen uns zu einem Kredit (1000 schweizer Franken), der zusammen mit meinen aus Frankfurt pünktlich ankommenden



Gehalt ermöglichte, die Fortführung unseres Betriebes für 3 Monate zu sichern.

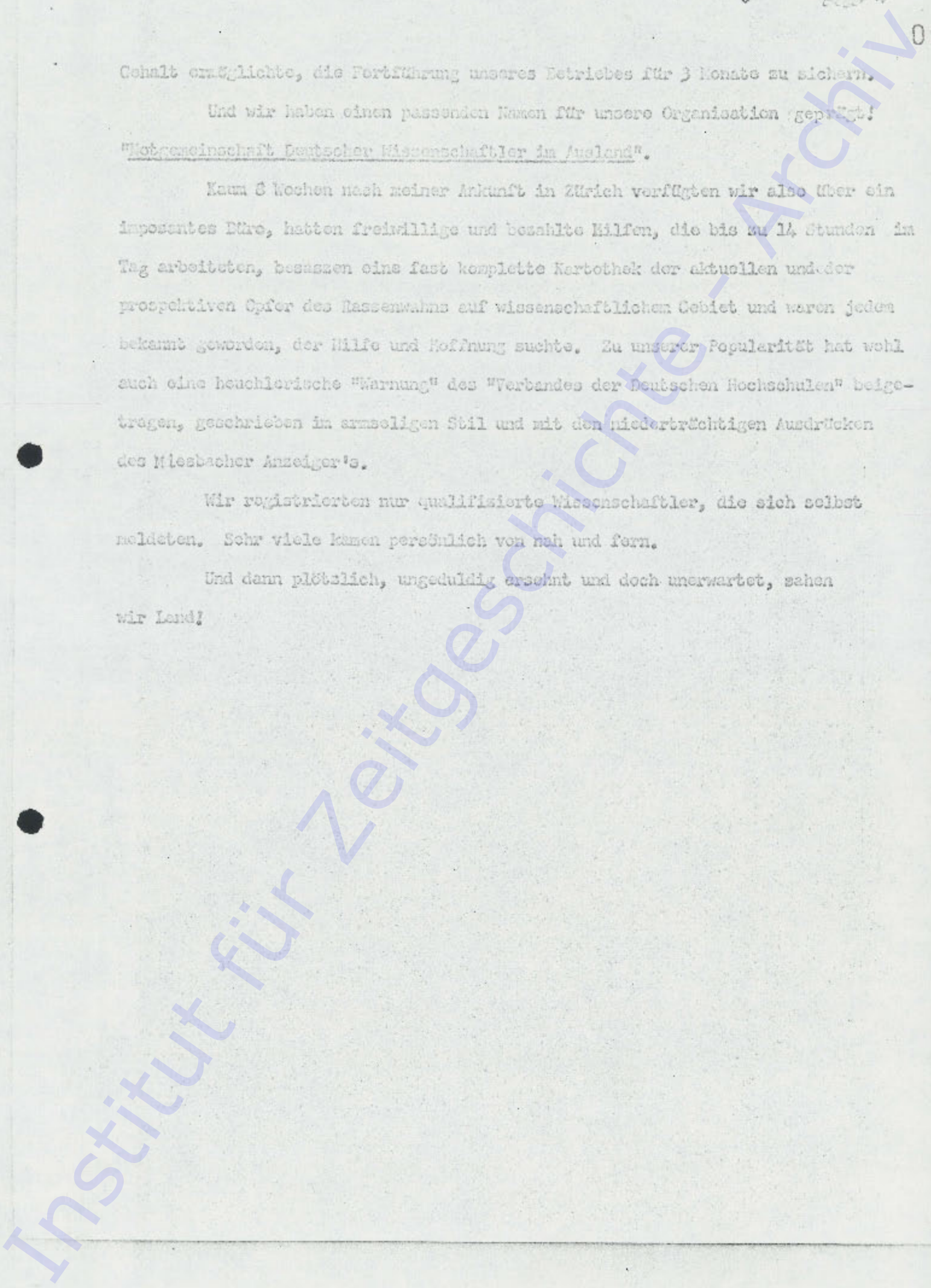
Und wir haben einen passenden Namen für unsere Organisation geprägt!

"Notgemeinschaft Deutscher Wissenschaftler im Ausland".

Kaum 6 Wochen nach meiner Ankunft in Zürich verfügten wir also über ein imposantes Büro, hatten freiwillige und bezahlte Hilfen, die bis zu 14 Stunden im Tag arbeiteten, besaßen eine fast komplette Kartothek der aktuellen und der prospektiven Opfer des Rassenwahns auf wissenschaftlichem Gebiet und waren jedem bekannt geworden, der Hilfe und Hoffnung suchte. Zu unserer Popularität hat wohl auch eine heuchlerische "Warnung" des "Verbandes der Deutschen Hochschulen" beigetragen, geschrieben im armseligen Stil und mit den niederträchtigen Ausdrücken des Miesbacher Anzeiger's.

Wir registrierten nur qualifizierte Wissenschaftler, die sich selbst meldeten. Sehr viele kamen persönlich von nah und fern.

Und dann plötzlich, ungeduldig ersehnt und doch unerwartet, sahen wir Land!



... hinten, weit, in der Türkei ...
 Gotha: Faust, I. Teil, Ostereisgang.

Ende Mai erhielten wir eine Postkarte, unleserlich unterzeichnet, die uns informierte, dass in der Türkei, unter der Leitung des Genfer Pädagogieprofessors A. Balche eine Universitätsreform vorbereitet wird. Ich melde mich sofort. Prof. Balche antwortete, dass die Vorbereitungen zur Reform im Gange sind und dass einige Hochschullehrer unserer Gruppe vielleicht untergebracht werden könnten. Ich fragte, ob es nützlich wäre einen Vertreter der Notgemeinschaft nach der Türkei zu schicken? Die telegraphische Antwort lautete: Wir erwarten Ihren Abgesandten. Katzenstein beschaffte 100 englische Pfunde.

h Ich kam am 5. Juli in Istanbul an. Am Bahnhof stand ich eine Weile als letzter Passagier allein herum. Ein zögernder Herr fragte schließlich schlechtern, ob ich nicht zufällig Prof. Schwarz wäre. Später erklärte er mir lachend, dass er in Cöttingen, als Student, einen Prof. Schwarz, den berühmten Mathematiker, kannte, und der hatte einen langen Bart: er stellte sich halt vor, dass alle Universitäts-Schwartzes bebartet sind!

Z Prof. Kerin, Mathematiker, Mitglied der Reformkommission (und des Selbstmordklubs türkischer Hochschullehrer, wie er mir unternehmungslustig erklärte), liess keinen Augenblick verlieren. Er teilte mir mit, dass ich in einigen Stunden nach Ankara, dem Regierungssitz abzureisen habe, und dass man von mir Wunder erwartet: 30 bis 40 Lehrstühle können sofort besetzt werden und in naher Zukunft noch mehr, wenn ich geeignete Leute vorschlage! Er brachte mich zu seinen Freunden, die in einem Raum der altersschwachen "Darülfünun"^{or}, der zum Verächwinden verurteilten Hochschule, versammelt waren. Ich entfaltete ihm mit der Liste "meiner" Mathematiker und Physiker: es war Freundschaft und Vertrauen auf den ersten Blick, die zwanzig Jahre, bis zu seinem allzufrühen Tode ungetrübt anhielten.

Durch ihn lernte ich die Lage kennen. Er sprach ausgezeichnet deutsch und französisch: "Alles was mit der alten Hochschule zusammenhängt ist verrottet:

Gelübde und Lehrer. Alles muss weggeräumt werden; ich auch. Bringen Sie uns Ihre Leute und wir werden folgen durch dick und dünn. Wir können unsere Jugend nicht nach Europa schicken. Aber wir wollen und können eine europäische Universität hier aufbauen". Ich erkundigte mich über die Lebensbedingungen, Preise, besichtigte leere Wohnungen.

Am nächsten Vormittag nahmen sich in Ankara Prof. Malche, Salih Zeki bey, der Staatssekretär der Unterrichtsministeriums und Ministerialdirektor Mühtü bey in Empfang. Er war ein schöner, heiserer, trockener ^aSowart. Wir hatten noch gerade Zeit zum Mittagessen. Um zwei Uhr erwartete uns der Minister, Dr. Reshid Galip.

Wir kamen pünktlich an. Der Minister und etwa zwanzig seiner Mitarbeiter waren anwesend. Prof. Kerim berichtete bereits telefonisch über mich und mein Dossier. Dr. Reshid Galip empfing mich mit freundlicher, selbstverständlicher Sachlichkeit und eröffnete sofort die denkwürdige Sitzung. Neben ihm, der präsidierte, zur Linken saß Prof. Malche, dann folgte ich; auf der anderen Seite saßen Salih Zeki bey und Mühtü bey. Der lange Tisch war umringt von Mitgliedern der Reformkommission und Beamten des Unterrichtsministeriums, die eifrig jedes Wort mitschrieben. Die Verhandlungen wurden französisch geführt.

"Können Sie uns einen Professor für empfehlen?" "Ich hatte die Kartothek der "Notgemeinschaft" in Kürschner's Gelehrtenkalender eingetragen; so konnte ich ohne Zögern drei Professoren zur Auswahl stellen. Ich las ihren Lebenslauf vor, erwähnte ihre bisherige Tätigkeit und konnte über zwei der Kandidaten meinen persönlichen Eindruck berichten: sie hatten mich in Zürich aufgesucht. Ich empfahl, dass wir alle drei auf die Liste setzen und die endgültige Wahl später vornehmen."

"Können Sie uns einen Professor für vorschlagen?" Diese Frage wurde im Laufe des Nachmittags 30 mal gestellt und unter zunehmender Spannung

beantwortet. Ich und wohl alle Anwesenden vergassen Zeit, Komplikationen und Widerstände. Ich wusste, dass die schmachvolle Vertreibung aus Deutschland in diesen Stunden einen schöpferischen Sinn erhielt. Ich entdeckte ein ^uwunderbares, von der westlichen Pest ^uerführtes Land! Gründung und Aufbau der Notgemeinschaft waren nunmehr gerechtfertigt: ja, sie haben sich als eine geschichtliche Notwendigkeit erwiesen.

Dr. Reshid Galip erlebte Ähnliches: Er sah die unverhoffte Erfüllung seiner Wünsche. Mustafa Kemal, der Präsident der Republik und seine Freunde hatten grandiose Pläne für die Wiedergeburt ihres Volkes ausgearbeitet; sie sahen aber nicht wie diese ausgeführt werden könnten. Und nun ein Zufall, eine groteske Verirrung der Geschichte, erlaubte die Verwirklichung: ich brachte auserlesene Produkte einer Jahrtausende alten Tradition, Gelehrte und Forscher, die sich nach einem scheinbaren Zusammenbruch der Welt zu welcher sie gehörten, in ihrer Mission hier nun bestätigt sehen werden.

Unsere Verhandlungen gestalteten sich zu einem Geben und Nehmen zweier solidarischer Organisationen.

Als die vom Ministerium vorbereitete Liste sich erschöpfte, schlug ich vor, dass ausser den vorgesehene Inhabern von Lehrstühlen noch eine Gruppe Gelehrter höchsten Ranges ausgewählt wird: ständige Gastprofessoren der Universität Istanbul, die jedes Jahr für einige Wochen tätig und für Professoren und Studenten ein vornehmer Beispiel und die Quelle neuer Anregungen sein werden.

Zum Schluss haben wir uns über Gehälter und allgemeine Vertragsbedingungen geeinigt. In einer Unterbrechung der regulären Verhandlungen wurde das Ergebnis der Besprechungen urkundlich festgehalten.

Wir versammelten uns wieder und nahmen unsere Plätze ein. Das Dokument wurde langsam vorgelesen und Satz für Satz bestätigt. Der Minister erhob sich: "Es ist dies ein aussergewöhnlicher Tag, an welchem wir eine beispiellose Tat vollbringen durften. Als vor fast 500 Jahren Konstantinopel

fiel, beschlossen die byzantinischen Gelehrten das Land zu verlassen. Man könnte sie nicht zurückhalten. Viele von ihnen gingen nach Italien. Die Renaissance war das Ergebnis. Heute haben wir uns vorbereitet von Europa eine Gegengabe zu empfangen. Wir erhoffen eine Bereicherung, ja, eine Erneuerung unserer Nation. Bringen Sie uns Ihr Wissen und Ihre Methoden, zeigen Sie unserer Jugend den Weg zum Fortschritt. Wir bieten Ihnen unsere Dankbarkeit und unsere Verehrung an." Er unterschrieb und meine Unterschrift folgte.

Es war inzwischen 9 Uhr geworden. Wir haben sieben unvergeszliche Stunden gearbeitet. Draussen war es noch hell. Wir verabschiedeten uns. Ich telegraphierte nach Zürich: "Nicht drei sondern dreiszig."

Prof. Malche begleitete mich. Er war während ^des ganzen Nachmittags eher schweigsam, obwohl er an den Verhandlungen und besonders am Festhalten und an der schliesslichen Formulierung der Ergebnisse führend teilnahm. Er beglückwünschte mich.

"Ich habe mich an den Besprechungen wenig beteiligt. Ich schaute zu und freute mich, dass unsere Probleme unerwartet eine logische Lösung gefunden haben. Sie können sich darauf verlassen, dass alle Abmachungen eingehalten werden.

Kein Zweifel, durch die Berufung einer so bedeutenden Zahl von Professoren aus Ihrem Kreise, wird sich die Lage, welche durch ~~die~~ ^{jene} Barbaren ("ces barbares") geschaffen wurde, wesentlich ändern. Dies ist für mich eine viel grössere Genugtuung als die Befolgung meiner eigenen Vorschläge gewesen wäre.

Ich arbeitete an der Vorbereitung der Reform ein ganzes Jahr. Mein Plan war, ungefähr alle westeuropäischen Länder an der neuen Universität beteiligen zu lassen. Man hätte kleine Professorengruppen von jeder Nation anstellen können um besondere kulturelle oder politische Einflüsse auszuschliessen. Wir haben gerade erst begonnen unsere Fühler auszustrecken. Es wäre sicher sehr schwer, wahrscheinlich unmöglich gewesen einen einheitlichen Lehrkörper zu bilden.

Sie haben viele weltbekannte Namen genannt. Wir konnten nicht einmal davon träumen, Gelehrte dieses Ranges anzustellen.

Jetzt fange ich an zu glauben, dass die neue Universität im November vielleicht eröffnet werden kann, wie die Regierung es schon vor Monaten beschlossen hatte.

Ich habe immer betont, dass es mit der Schaffung neuer Lehrstühle nach westlichen Muster nicht getan sein wird; es müssen Professoren gefunden werden, die einen neuen Geist schaffen. Ich hatte dabei Angst vor meiner eigenen kompromisslosen Einstellung. Jetzt fühle ich mich erleichtert. Ich sehe den Weg. Wir werden die Reform ehrlich durchführen können."

Prof. Malche's Güte und Geduld uns gegenüber waren unbegrenzt. Sein Ansehen, seine Weisheit und sein grosser Takt haben entscheidend zu unserer Eingliederung beigetragen.

Wir sassen bis spät in die Nacht hinein in einem kühlen Volksgarten. Jeder Tisch war dicht besetzt. Stille, ruhige Männer und Frauen aller Stände. Ein Orchester begleitete mit Klavieren und Zupfinstrumenten eine Sängerin. Türkische Musik. Prof. Malche fand sie noch immer fremd. Es waren Klänge, die ich in meiner Kindheit in ungarischen, rumänischen und serbischen Volksliedern und in den erhabenen Klagen der jüdischen Liturgie hörte.

Am späten Vormittag des nächsten Tages fragte mich der Minister höchst zufrieden -- er hatte inzwischen dem Präsidenten der Republik und seinen Kollegen berichtet -- ob es mir möglich sein wird in zwei Wochen mit der entgeltigen Liste und mit den Zusagen der Berufenen zurückzukommen. Ich überlegte und versprach, dass ich in spätestens drei Wochen zur Stelle sein werde.

"Wir haben gestern vergessen über 5 weitere Lehrstühle zu sprechen".

Er versicherte, dass jeder, der die Berufung annimmt, ob frei, oder im Gefängnis, im Konzentrationslager, als Beamte der Republik betrachtet, unter

türkischem Schutz stehen wird. "Die" werden uns keine Schwierigkeiten bereiten. Wir wissen, wie mit ihnen fertig zu werden."

Er deutete grosse Pläne an; ein Programm der Erneuerung des Mittelschulunterrichts, in welchem 150 bis 200 ausländische Lehrer nötig sein werden; die Errichtung von Hochschulen für bildende Künste und für Musik. Ich sollte mit den Vorbereitungen beginnen. Im übrigen möchte mich auch der Hygieneminister sehen.

Hefik bey besprach mit mir den Aufbau einer medizinischen Fakultät in Ankara. Es handelte sich um die Besetzung von 8 Stellen, Abteilungsleiter des im Bau befindlichen, grossen Mästerkrankenhauses und des -- bereits fertiggestellten -- Zentralinstituts für Hygiene. Könnte ich Vorschläge bald ausarbeiten?

Man reservierte für mich einen Platz auf dem Orientexpress desselben Tages. Ich flog nach Istanbul. Kerim erwartete mich, strahlend, glücklich und doch besorgt, ob es möglich sein wird das "Wunder" wie er das Ergebnis unserer Verhandlungen in Ankara nannte, zu vollbringen. Er kannte bereits alle Einzelheiten. Werde ich wirklich in drei Wochen zurück sein können?

Ich erklärte ihm, warum ich selbst nicht eine Berufung annehmen konnte: ich hoffte, dass das türkische Beispiel ähnliche Gruppenberufungen anregen wird, wobei meine Mitwirkung nützlich sein könnte.

Die 48-stündige Fahrt nach Zürich war eine wohltuende Entspannung. Noch am Tage meiner Ankunft habe ich begonnen den Kontakt mit den Kandidaten aufzunehmen. Wir schrieben, telephonierten nach Frankfurt, nach Berlin, nach London, Manchester und Paris. Wir forderten die Kollegen auf nach Zürich zu kommen. Wir fanden Mittel und Wege die Zustimmung von drei inhaftierten Professoren -- Kantorowitz, Dossauer un Kessler -- zu erhalten. Ich beschaffte Reiscpesen für einige, die es nötig hatten (und andere, die es nicht nötig hatten). Prof. Löwe, Prof. Neumark, Frau Netty Katzenstein, Frau Löwe und Frau Ida Wolff waren meine unermülichen Helfer.

Die gute Botschaft verbreitete sich wie Lauffeuer. Die Apathie und Resignation verschwand. Man stellte Forderungen. Man belehrte mich, wie man mit "Orientalen" umzugehen hat. Man verlangte die Zusicherung einer Besoldung in Gold. Man versuchte vorgeschlagene Kollegen auszuschliessen und andere aufzudrängen. Ein welterfahrener Mann wollte nur annehmen, wenn eine kleine Gruppe von Fachgenossen, die bis dahin grosse Universitätsinstitute leiteten, ihn ausdrücklich als Vorgesetzten anerkennen. Ein anderer erhielt die Zusicherung eines besonders hohen Gehaltes; er bestand aber darauf, dass seine reiche Sammlung ostasiatischer Kunstschatze auf Kosten der Regierung nach der Türkei, und sollte er sich nicht einleben können, nach einem Jahr, nach dem Lande seiner Wünsche transportiert werden. Die meisten — und darunter manche sehr verwöhnte — haben aber mit grösster Freude zugesagt. So konnte ich meine bevorstehende Abreise in Ankara anmelden.

Ich kam am 25. Juli an. Der Unterrichtsminister empfing mich in Istanbul. Er drohte schelmisch mit dem Finger: "Ein gefährlicher Kommunist sind Sie! Die haben Sie schon am Tage nach Ihrer Abreise bei uns denunziert!" Meine Vorschläge wurden ohne jede Diskussion angenommen.

Wissen, für den chirurgischen Lehrstuhl in Istanbul vorgesehen, begleitete mich. Man beauftragte uns die Istanbuler Spitzler zu besichtigen und gründlich zu überlegen ob die Überführung der alten medizinischen Fakultät von Haydarpasha auf der kleinasiatischen Seite, nach Stambul, auf dem europäischen Festland, nicht vermieden werden könnte. Einflussreiche Ärzte waren gegen die Umsiedlung. Man verlangte Vorschläge für die nötigen Neubauten und Umbauarbeiten. Der Umbau des riesigen, alten Kriegsministeriums auf dem Beyazitplatz und seine Verwendung als Zentralgebäude der Universität wurde beschlossen: es konnte das Rektorat, die Verwaltung, die juristische, national-ökonomische Fakultäten, sowie 6 theoretische Institute, (Physiologie, Biochemie, Bakteriologie, Hygiene, Pharmakologie und Geschichte der Medizin), das Dekanat und die Bibliothek der medizinischen

Fakultät aufnehmen. Ein anderes, sehr grosses, 100 Jahre altes Gebäude am Beyazitplatz, als Wache des Kriegsministeriums in Volkeliern besungen und noch mehr als Gefängnis für politische Vergehen während der Sultanszeit berüchtigt, wurde bestimmt als Morphologisches Institut vier Abteilungen der Medizinischen Fakultät (Normale Anatomie, Histologie und Embryologie, Pathologische Anatomie und Allgemeine und Exp. Pathologie) zu dienen. Im öden Raum vor dem Zentralgebäude, früher als Exerzier- und Paradeplatz benützt, jetzt in einen Park zu verwandeln, sollte die Universitätssterntwarte entstehen. Ein altes, typisches Militärgebäude neben der Beyazitmoschee war zu Zwecken des Zahnärztlichen Instituts einzurichten. Nicht weit vom Zentralgebäude, hinter der prächtigen Süleymania, in einzigartiger Lage das Goldene Horn, Galata, Pera und den Bosphorus überblickend, befand sich der Bauplatz eines neuen Biologischen Instituts, für zwei botanische Abteilungen und Zoologie ausgewählt. Umbauten alter Fallste in der Nähe des Beyazitplatzes und der Aya Sofiya werden vorläufig die mathematischen, die physikalischen und chemischen Institute, sowie die philosophische Fakultät aufnehmen. Auch die fünf alten Krankenhäuser, Guraba, Kaseki, Djerrah-pasha, Shishli und Bakirköy, als religiöse Stiftungen, durch Geschenke des Herrscherhauses und einflussreicher Wohlthäter z. T. vor Jahrhunderten begründet, benötigten dringendst Erneuerung. Ein radiologisches Institut konnte durch die Rekonstruktion der Ruine eines vor vielen Jahren in Stich gelassenen, noch gesunden Gebäudes errichtet werden.

Man hatte das alte überall vernachlässigt, zerfallen lassen. Die Republik war erst 10 Jahre alt, kaum konsolidiert, das Volk durch kühne Reformen nicht nur aufgerüttelt, sondern auch erschüttert. Alles musste improvisiert werden. Als 3 Turban^{ay} und Fez verboten wurden, hiesz es hunderttausende von Hüten in einigen Tagen zu beschaffen. Mit dem Unterricht der lateinischen Schrift haben Mustafa Kemal und seine Freunde mit der Kreide in der Hand an Strassenecken, in Volksversammlungen und in Dorfschulen selbst begonnen: es gab keine geeigneten

Löhner! Improvisieren, wie auf dem Schlachtfeld! Dies war die Devise des grossen Generals, des Gazi, Siegers, der seitdem er Präsident der Republik wurde, keine Uniform mehr besass und dessen Ziel war zu zivilisieren, im einfachsten Sinne des Wortes: den demütigen, anspruchlosen türkischen Untertan in einen selbstbewussten Bürger, civilis, zu verwandeln.

Angespannte Tage höchster Verantwortung und Produktivität. Jedenfalls, reichten fünf Tage um den Entwurf über die Auflösung der alten Institutionen, und Begründung der neuen Universität endgültig zu gestalten.

Jetzt verstand ich, warum ich so eilig zurück sein musste: Ohne die Sicherheit, dass ausländische Gelehrte in genügend grosser Zahl an der neuen Universität mitarbeiten werden, hätte man die Auflösung der alten Hochschulen am 1. August vielleicht zu gewagt gefunden. An jenem Tag nahm das Parlament das Gesetz an, das u. A. auch die Entlassung aller Mitglieder des Lehrkörpers der Darülfünun und der Medizinschule vorsah.

Das Dekret erging und an der Stirne des grossen Prachttores am Eingang zum Paradeplatz, viele Jahrzehnte von der persönlichen Garde des Sultans streng bewacht, erschien über Nacht, an Stelle eines kunstvoll gemeisselten Spruches aus dem Koran, in nüchternen lateinischen Buchstaben: ISTANBUL ÜNİVERSİTESİ. Auf der inneren Seite des Tores wurde ein Mahnspruch Mustafa Kemals, an die Jugend gerichtet, dargeboten. Der in seinem Charakter so gründlich umgestaltete Nationalschrein wurde tagelang von stillen Menschen betrachtet. Kein Zweifel, nicht alle waren einverstanden.

Auf meine Anregung wurden R. Courant, Mathematiker, sowie Max Born und James Franck, theoretische Physiker (heute nennt man sie, da sie und andere Flüchtlinge die neue Richtung glücklicherweise in England und in den Vereinigten Staaten ausbauten "nuclear physicists"), drei Leuchten der Göttinger Universität bevor Hitlers Kreaturen sie verjagten, von der Regierung als Ratgeber für die Errichtung der naturwissenschaftlichen Fakultät eingeladen.

Franch's fürstliche Vornehmheit, Born's bescheidene Sachlichkeit und Courant's übersprudelnde Klugheit haben unsere türkischen Freunde -- und Gegner -- stark beeindruckt. Erst später verstand ich, dass ihre Anwesenheit vielleicht von entscheidender Bedeutung war, für uns und die Türkei. Menschen wie diese kann man, darf man nicht in Stich lassen!

Groszvater ging schrittweise und mit weiser und umsichtiger Pädagogik vor. Er verstand es dem Kleinen klarzumachen, dass man "dazugehören müsse". DAS WAR MEIN LEBEN, Ferdinand Sauerbruch.

In der ersten Augustwoche erschien Prof. Sauerbruch in Istanbul, Nissen's Lehrer und väterlicher Freund. Er wurde oft in internationalen Zeitungsberichten als Gegner der rabiaten Nazi, als enttäuscht, ja, erbittert bezeichnet. Nachdem ich von ihm ein Gutachten über Nissen verlangte und erhielt, liess er mich fragen, ob er uns nützlich sein könnte. Er war der erste -- und einstweilen der einzige -- Gelehrte von Weltruf und "arisch" - deutscher Herkunft, der die Existenz der "Notgemeinschaft" zur Kenntnis nahm und Sympathie zeigte.

Wir benötigten seine persönliche Hilfe nicht. Wir hatten das Wort der türkischen Regierung. Aber es standen uns zwei Lehrstühle der Chirurgie zur Verfügung: einer in Istanbul und einer in Ankara. Wäre es nicht groszartig, ja, eine befreiende Tat, wenn Sauerbruch aus Protest Deutschland verliesse? Vielleicht würden dadurch auch andere zum Widerstand ermutigt und der Ruf ein grosser deutscher Wissenschaftler zu sein, könnte doch noch mit dem Ruhm eines mutigen Kämpfers für Menschenrechte gepaart werden. Sind denn nicht die Brüder Mann, Carl Ebert sofort, und schliesslich auch die Brüder Busch aufgestanden, obwohl man sie nur zu gerne behalten hätte?

Sauerbruch liess seine Sekretärin, eine junge Frau, die in Sofia auf tolerante Nachricht wartete, gleich nachkommen. Sie schielte; konnte aber trotzdem, wenn sie mit Sauerbruch sprach, einen geradezu religiösen — und entschieden scheinheiligen — anbetenden Ausdruck zustande bringen.

Sauerbruch schien einen Bruch mit Hitlers Deutschland ernstlich zu überlegen. Er wühlte seine Worte keinesfalls, wenn er über "die Kerle" sprach. Er kannte sie alle persönlich und verachtete sie. Aufrichtig!

Er wollte von uns alles genau wissen und ich habe ihm nichts vorenthalten. Wir stellten ihm den Unterrichtsminister und Prof. Malche vor, die gerne hörten, dass die von mir vorgeschlagene Professorenliste vom Lehrkörper keiner deutschen Universität übertroffen wird "besonders jetzt, wo sie die besten verjagt haben."

Sein einflussreicher Patient, Kuman bey, Staatssekretär im Auswärtigenministerium, erwirkte für ihn eine Audienz beim Ministerpräsidenten in Ankara. Sauerbruch glaubte, es wäre besser, wenn ich ihn nicht begleitete. Er wollte mit Ismet pasha unter vier Augen verhandeln. "So fühle man sich freier von der Leber weg zu sprechen."

Er besuchte den deutschen Geschäftsträger, Herrn von Fabricius, der in einem der hübschen Sommerhäuser der arisch beflaggten deutschen Botschaft, in der Nähe unseres Hotels am Bosphorus wohnte und unflattert von einer riesigen, blutroten Hakenkreuzfahne im Motorboot geschäftig herumflitzte. Herr v. Fabricius so berichtete Sauerbruch, fühle sich gekränkt, weil wir ihn noch nicht besucht haben. Er sei kein Nazi und meine es gut mit uns. Bisher konnte er nach Berlin immer nur melden, was ihm seine Agenten mitteilten. Sauerbruch habe ihm zum erstenmal authentisch und objektiv berichtet. Würden wir nicht die Einladung zur seinem Sommerfest annehmen, das in zwei Tagen stattfindet? Wir sollten nicht ablehnen.

- 16 -

Wir waren verblüfft und peinlich berührt. Die Flaggen! Ich sagte spielerisch: "Ja, wenn sie die Hakenkreuze abschaffen." Sauerbruch verschwand, telefonierte und kam nach einigen Minuten zurück: "Angenommen!"

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

IM RACHEN DES TIGERS, DER VORAB AUS PAPIER ZU SEIN

Am übernächsten Tag -- Sauerbruch war bereits abgereist -- blieb die deutsche Botschaft in Therapia unbeflaggt. Das Motorboot -- ohne Fahne -- holte uns zur verabredeten Stunde ab. Herr v. Fabricius -- ein grosser, dunkler, bereits leicht angegrauter Mann mit greben, verschwommenen Gesichtszügen -- empfing uns mit vollendeter Höflichkeit. Ohne jede Einleitung erklärte er, er fühle mit uns und wünsche uns Erfolg.

Er war kein Nazi. Er hat mich noch nach einem Jahr aufrichtig beraten. Später, als deutscher Gesandter in Rumänien führte er wohl alle Befehle seiner Meister aus. Doch wurden dort -- in einem berüchtigten Pogromland! --, trotz absoluter deutscher Herrschaft, überraschenderweise, viel weniger Juden geschlachtet als in Polen, Ungarn, Jugoslawien und Griechenland.

Das "Gartenfest" wurde offensichtlich uns zu Ehren improvisiert. Frau Jenko, Schwester des damals noch obskuren Herrn v. Ribbentrop, vertrat die Hausfrau. Anwesend waren der deutsche Generalkonsul, ein schweigsamer, alter, leidender Herr, der wegen seiner Abstammung bald abberufen wurde; der Vizekonsul, ein junger, aufrechter Mann, der noch ein ganzes Jahr lang vielen meiner Freunde half, wo er nur konnte; bis sie ihn nach Wladivostok strafversetzt haben; der Direktor des deutschen Krankenhauses und Herr Fosth, Bankdirektor, einer jener nicht selten gutmütigen Deutschen, die nicht vergessen konnten, dass auch Juden Menschen sind. Er fürchtete und verabscheute die Nazis. Er ahnte, nachdem sein Idol, Schacht, abgesetzt wurde, dass Deutschland auf schiefe Bahn geraten ist.

Wir gingen bald nach Hause. Unser Besuch hatte keine weiteren Folgen. Sauerbruch kam am nächsten Tag von Ankara zurück und fuhr sofort nach Deutschland weiter.

IMBROGLIO

Ein merkliches Nachlassen des Reformfiebers folgte dem ersten August. Die wesentlichsten Probleme — Unterbringung der Universitätsinstitute und Auswahl der ausländischen Professoren — schienen gelöst; man konnte glauben, dass die Realisierung der Pläne nur noch ein rein administrativer Akt sein wird.

Missen und ich haben uns der Verfassung eines Kontraktschemas gewidmet, das von Prof. Malche endgültig formuliert, in der Türkei vielleicht heute noch für ausländische Spezialisten verwendet wird. Die wesentlichsten von uns vorgeschlagenen Punkte waren: Eine Verpflichtung Vorlesungen nach drei Jahren in türkischer Sprache zu halten; türkische Lehrbücher zu schreiben; die ganze Tätigkeit allein der Universität zu widmen; an Veranstaltungen, welche der Fortbildung und Volksaufklärung dienen, aktiv teilzunehmen. Auch sahen wir vor, dass jeder Institutsleiter das Recht hat ausländische Mitarbeiter anzustellen.

Der Minister und Prof. Malche wendeten freundlichen Zwang an um mich zu veranlassen einen persönlichen Kontrakt zu unterschreiben. Ich habe mich gerne überreden lassen.

Dr. Koshid Galip runte sich aus; er badete und segelte in der Moda-Bucht, auf deren Ufer er ein bescheidenes Sommerhaus bewohnte. Er erlitt dabei einen Unfall, der beinahe sein Leben kostete. Einige Tage später las man, dass er "aus Gesundheitsgründen" zurücktrat und dass die Geschäfte des Unterrichtsministeriums, "bis auf weiteres" "vertretungsweise" vom Hygieneminister geführt werden.

Kefik bey kam prompt nach Istanbul, bestätigte ausdrücklich alle Massnahmen seines Vorgängers; veranlasste das Einreichen von Angeboten für die Bauarbeiten; wählte, zusammen mit Prof. Malche, die einheimischen Gelehrten aus,

die wieder, oder -- sofern sie früher nicht als Professoren wirkten -- neu eingestellt werden sollten. Er erbat Vorschläge für die Kontrakte der ausländischen Professoren und diskutierte mit uns Gehälter, Vertragsdauer, Reise- und Umzugvergütungen, Witwenversorgung, etc. in entgegenkommendster Weise. An manchen dieser Verhandlungen haben ausser mir und Nissen auch die drei Herren aus Göttingen teilgenommen.

Trotz der überaus freundlichen Atmosphäre fühlte man eine gewisse Tendenz zur Verzögerung, um nicht zu sagen, einen Widerstand. Nissen und ich, gewohnt ausserordentliche Fragen in Blitztempo zu untersuchen und zur Entscheidung vorzuschlagen, waren unterbeschäftigt.

Eines Morgens, nach dem Telefonanruf einer melodischen, und wie mir vorkam, mysteriösen Frauenstimme, die erklärte mir etwas sehr wichtiges dringend mitteilen zu müssen, holte mich ein kleines Ruderboot ab -- wie in einem Roman Pierre Loti's. Wir landeten bald neben einem bauffälligen Sommerhaus am Ufer des Hohen Bosphorus. Ein türkischer Kollege und seine Wiener Frau, eine Sängerin, der Psychoanalyse zugewandt, klärten mich auf, dass Reshid Galip abgesetzt wurde, weil er -- wie sie aus absolut zuverlässiger Quelle, aus nächster Nähe des Gazi gestern Nacht erfahren -- zu viele ausländische Professoren anzustellen beabsichtigte. Jetzt bestehe die Gefahr, dass das ganze Projekt auffliegt!!

Es war das erste mal, dass ich in die -- wie ich später lernte, typische -- Gerüchten (=dedi kodu) -- Wolke Istanbuls, der Stadt ohne Geheimnisse, hineingeraten bin. Sie befällt diese orientalische Metropole wie der Nebel London und kann durchaus ähnliche Verkehrsstörungen verursachen.

Ich bin ein guter "Nehmer". Das lebenswürdige Paar beruhigte sich gänzlich, als sie mich ersuchten, meinen offenbar grossen Einfluss geltend machend, den Doktor -- ein ausgezeichnete Bakteriologe, -- als Dozenten in den Lehrkörper der Universität einreihen zu lassen.

Der Zufall wollte es, dass ich noch am selben Tag Dr. Reshid Galip begegnete, der über alles amtlich geschene und nicht geschene bestens informiert war und mit fester Stimme erklärte, dass seine Ausschaltung überhaupt keine Bedeutung habe und dass die Reform ausgeführt wird sowie "wir" sie vorbereitetem.

Wir hatten nun Zeit, die Stadt, die Museen, die Moscheen zu besichtigen und uns in die Schönheit des Hesperus, der Marmara, der Inseln fürs ganze Leben zu verliehen. Welch eine Vergangenheit, welch ein Reichtum! Monsieur Masbouy, ein schweizer Franzose, amateur Archeologe, sagte mir, dass er nach der Türkei, vor dreissig Jahren, zufällig kam. Als er einmal im Garten eines Freundes, aus purer Langeweile mit einem Stöckchen herumstecherte, da tauchte eine kleine, 2000 tausend Jahre alte terracotta Venus auf. Er versuchte es seitdem immer wieder und meistens mit Erfolg: "Ich brauche in diesem Lande, gleichgültig wo ich bin, den Boden nur leicht anzukratzen und schon kommt etwas entzückendes, eine Hand, ein Siegel, eine Münze, ein Knöpfchen oder ein Tüpfchen zum Vorschein. Ich kann nicht mehr weg von hier". Ich habe die unwiderstehliche Versuchung dieser Entdeckerfreuden im Bazar erlebt.

Kerim führte uns in seine Familie ein. Wenn seine Frau, Fatma hanım, von blumenhafter Zartheit, zurückhaltend, Produkt der alten Erziehung, sprach, hörte man einem natürlichen Gesang zu. Als Kind lernte sie noch sich bewegen, tanzen, sprechen, singen, Flöte und Laute spielen, wie ihre Schwestern seit vielen hundert Jahren. Ihre kleine Tochter, Gülen, ("die Lachende") war bereits ein Opfer der modernen Erziehung geworden: sie ging täglich 8 Stunden zur Schule und hatte Pianounterricht.

Wie in der Musik, fand ich auch in der türkischen Sprache ungarische, serbische, rumänische und semitische Elemente, die mir von meiner Kindheit geläufig waren.

Nachrichten aus Zürich meldeten das Anhalten eines hohen Seeganges. Noch immer kamen neue Anmeldungen und immer mehr persönliche Besuche. Unsere Kandidaten wurden ungeduldig. Wir auch.

Doch die Qual dauerte nicht lange. Es kamen beruhigende Berichte von Prof. Malche und von Wissen. Bald begannen die offiziellen Telegramme einzulaufen, welche die letzten Richtlinien für Gehaltstufen und Vertragsdauer, sowie die Ernennungen enthielten. Wir stellten die Verträge in Zürich aus, je nach Wunsch für 3 oder 5 Jahre. Prof. Malche empfing die Ernannten in Genf, führte sie dem türkischen Gesandten Hussein Djemal bey zu, der im Auftrag seiner Regierung unterschrieb.

Manche zogen es vor, nach der Türkei zu fahren um erst einmal einen persönlichen Eindruck zu gewinnen. Die türkische Regierung hat in diesen Fällen großzügigerweise die Reisespesen vergütet.

Ein Gefühl der Erleichterung, der Befreiung und Dankbarkeit entstand, eine Verbundenheit mit dem türkischen Volk, die bei mir und vielen meiner Freunde noch heute unverändert besteht.

Die internationale Presse begann über die Universitätsreform in der Türkei und die Rolle, welche unsere Notgemeinschaft dabei spielte, zu berichten.

- 21 -

Refik bey beantwortete meine Fragen über Kollegen, die ich für die Institute in Ankara vorschlug, ausweichend obwohl er mich vor kaum vier Wochen, in einem Brief, den ich in Zürich erhielt, definitiv beauftragte und meine provisorische Liste postwendend erhielt. Eine Stimmung des Vorbehaltenes, der Ambivalenz, ja, der Zweideutigkeit verdichtete sich, die auch Prof. Malche miszfiel. So kam es, dass ich im Laufe einer der üblichen Sitzungen meine Freunde erschreckte, als ich kurzgebunden um eine definitive Äusserung über die Anstellung der für die Universität Istanbul bestimmten Professoren bat, mit der Begründung, dass ich nicht länger bleiben kann.

Der Minister war nicht im geringsten überrascht. Er versprach die Erklärung am nächsten Tag abzugeben. So geschah dem. Bei derselben Gelegenheit sprach er auch über die Stellen in Ankara und wiederholte den Auftrag ausdrücklich.

Ich erhielt die Grundrisszeichnungen meines zukünftigen Instituts. Die Rekonstruktion des alten Gefügnisses hatte schon begonnen. Eine Armee von Arbeitern überfiel das Gebäude. Dem Schlachtfeldprinzip des Gazi treu, arbeitete ich den eigentlichen Plan des Umbaus aber erst während meiner Rückfahrt nach Zürich aus.

Nissen blieb in der Türkei, pendelte zwischen Istanbul und Ankara, je nach den Aufgaben, die gerade zu lösen waren.

Wenn ich heute an die Zeit jenes Unbehagens zurückdenke -- die Tage zwischen Reshid Galip's Rücktritt und Refik bey's letzte Erklärung -- so sehe ich, dass sie nicht länger als höchstens zwei Wochen dauerte. Es war die plötzliche, relative Untätigkeit, gepaart mit einem Gefühl der Unsicherheit, welche sie unendlich erscheinen liessen.

Mein Bericht löste in Zürich eine kleine Panik aus: Wir lebten in einer Zeit des Wortbruches, des Verrates, der Lüge, Schutzlosigkeit und der ungestraften Verbrechen. Selbst ich war nicht frei vom Zweifel.

DIE BEFESTIGUNG DER NOTGEMEINSCHAFT

Durch meinen Entschluss die Berufung nach der Türkei anzunehmen, entstand das Problem der Zukunft der Notgemeinschaft.

Mr. Walter Adams und Prof. Charles S. Gibson, Vertreter des durch Prof. Deveridge begründeten Assistance Council in London, besuchten uns schon im Juni, kurz vor meiner ersten Reise nach der Türkei. Diese generöse Organisation, welche bald vielen Hunderten vertriebenen Wissenschaftlern entscheidende Hilfe darbieten sollte, schlug eine enge Zusammenarbeit vor und regte die Versetzung unseres Zentralbüros nach London an. Demals, noch unter dem frischen Eindruck der Denunziations des Deutschen Hochschulverbandes, schien es mir aber angebracht jeden Anschein der Beeinträchtigung unserer Selbständigkeit und Unabhängigkeit zu vermeiden. Dieser Gesichtspunkt, dessen Richtigkeit sich in den Verhandlungen mit der türkischen Regierung erwies, verlangte, dass die Notgemeinschaft eine rein deutsche Institution bleibt, durch Gelehrte und Forscher geleitet, die, obwohl sie infolge einer pervertierten politischen Bewegung in Deutschland nicht mehr wirken konnten, in der Heimat als unkorruptible Patrioten allgemein bekannt waren.

Ich begründete, nachdem die Istanbuler Berufungen erfolgten, ein Aufsichtskomitee, an welchem die Professoren Max Born, Ernst Cassirer, Kurt Goldstein, Richard v. Mises und Franz Simon teilnahmen. Es war für mich eine grosse Ehre und Genugtuung, dass diese hervorragenden Männer meiner Anregung folgten und dass ich in ihrer Mitte als Beschützer der Wissenschaft auftreten durfte.

Die Notgemeinschaft musste auch wirtschaftlich ein solides Fundament erhalten. Jeder durch ihre Vermittlung Untergebrachte, verpflichtete sich insgesamt ein Monatsgehalt einzuzahlen, in Raten, welche sich auf die erste Vertragsdauer verteilten. Schon die Istanbuler Anstellungen erlaubten daher die Aufnahme einer Anleihe von 20,000 Schweizer Franken, welche durch unsere Freunde Prof. R. Bär und Julius Bloch-Gulzberger garantiert wurde.

- 24 -

Es blieb die Frage des Nachfolgers für mich. Ich dachte zuerst an Prof. Kurt Riezler, früher Kurator der Universität Frankfurt-a. Vornehmer Baronsdiplomata klassischer Philologe, durch seine Ehe mit einer Tochter Max Liebermanns "verjudet" hatte er die junge Frankfurter Universität zu einer der besten und größten in der Welt entwickelt. Er kam -- müde und gebrochen durch unwürdige Behandlung. Ich fand, dass sein Ressentiment zu stark war. Er überlebte den Krieg; sah wie zuerst der Geist, dann die Knochen und das Fleisch seines Werkes zerstört wurden. Es war ihm aber noch vergönt die Neuaufrichtung wenigstens der Gebäude seiner geliebten Universität zu verfolgen.

Dr. Fritz Demuth, vertriebener Kurator der Handelshochschule in Berlin, Jurist und hervorragender Verwalter, lebte sich sehr rasch in die eigenartige Arbeit der Notgemeinschaft ein. Er erfasste die -- damals erst kaum 5 Monate alte "Tradition" unserer Organisation und erhielt sie in treuer und selbstloser Hingebung viele Jahre lang, bis zum "bitteren Ende" -- Nazi - Deutschlands.

Der presumptive Direktor unserer Hochschule für Zahnheilkunde, Prof. Kantorowitz, wurde im Konzentrationslager gefangen gehalten, weil er die "Kölner Rheinbrücke sprengen wollte". Prof. Bárdny versprach, sich für ihn bei hochstehend schwedischen Persönlichkeiten zu verwenden, die Göring beeinflussen konnten. So fuhr ich Mitte Oktober rasch nach London um in dieser Angelegenheit auf einer von Deutschen nicht bewachten Linie nach Upsala telephonieren zu können.

ABSCHIED

Der Tag kam, an dem ich mich von meinen Freunden verabschieden musste, die mit mir die Notgemeinschaft aufgebaut haben und die sie weiter erhalten sollten. Durch einen bemerkenswerten Zufall nahm an dieser Zusammenkunft auch Prof. v. Laue teil, nach Sauerbruch der zweite und letzte der weltbekannten, nichtjüdischen, deutschen Gelehrten, die mit uns in Verbindung traten, obwohl sie in ihrem Amt verblieben.

Ich versuchte die Entstehung unserer Organisation und den Sinn ihrer Existenz kurz auszudrücken: "Grosse Not hat uns veranlasst eine Gemeinschaft zu bilden. Es handelte sich dabei nicht um den Versuch Stellen zu finden, die uns zu einem gesicherten Einkommen verhelfen. Wir schlossen unsere Reihen, um eine Degradierung jenes Geistes zu verhüten, der uns zur Entwicklung unserer Fähigkeiten verhalf und in dessen Dienst zu stehen wir geboren wurden. Heute, kaum 6 Monate nach den abscheulichen Szenen der Vertreibung, stehen wir nicht mehr allein. Wir können beruhigt, ja, stolz in die Zukunft schauen: Jeder, der sich als Lehrer und Forscher der Wissenschaft widmete, wird seine Arbeit weiterführen können und wenn er dabei seine Signung vielleicht noch einmal oder noch zehnmal wird von neuem beweisen müssen."

Wir blieben lange beisammen. Ich habe nie verstanden, warum Herr v. Laue, eine würdige, wortkarge Persönlichkeit, zu uns gekommen ist.

AM ZIEL UND HAPPY END — BIS AUF WEITERES

Die Sonne war schon untergegangen als wir am 27. Oktober in Istanbul ankamen. Wir standen am Relling der Kapitänbrücke und ließen die Sieben Türme (Yedi kule), Fatih's Moschee, den Seraskerturm, Sultan Ahmed, Aya Sofia, die Justinianischen Ruinen und den Seraygarten an uns vorbeiziehen. Es wurde rasch dunkel. Dann bog das Schiff in das breite Tor zwischen Serayspitze und Üsküdar ein. Eine Traumstadt entfaltete sich vor uns als wir langsam in den Hafen einfuhren. Der weiße Marmorpalast Dolma Bahçe, dunkel umrahmt, erhob sich vom Bosphorus durch grelle Scheinwerfer beleuchtet. Tash Kishla, Ayas-Pasha, Djihangir, Beyoglu, Tepe Bashi, Galata, die große Brücke, Hügel und Schiffe des Goldenen Horns, die Suleymania, Beyazit, Aya Sofiya, Yeni Djami: Häuser, Paläste, Tempel, Türme, Träger tausender funkelnder Lichter, stiegen steil aus dem Meer empor und vereinigten sich zu einer immensen, phantastischen, graziösen, Flammenschrift. Große Lichtgarben huschten ruhelos über Türme und Häuser vom Boden zum Himmel und zu den Ufern. Flütalich haulten die Schiffscirren, jubelnde Schreie, hastig, mit schriller, sich überschlagender Stimme und ohne Ende. Dann sprangen überall gleichzeitig prasselnd platzende Raketen, glühende Geysire, sprühende Springbrunnen und farbenprächtige Märchenpflanzen aus der Erde; Kometen und Planeten durchkreuzten den Himmel. Ein mächtiges Grollen und Donnern von Schiffskanonen und Uferbatterien führte zum Höhepunkt der chaotischen Konvulsion und ermöglichte dann die Rückkehr zur stilleren, doch noch immer überwältigenden Fracht der festlichen Stadt.

Wir landeten am Vorabend der 10. Jahrestages der Republik, während der Überfahrt des Präsidenten von Haydar Pasha zum Palast.

Wir fanden im Hotel die Einladung zu einem Staatsempfang vor, der am Abend des 28. Oktober stattfinden sollte. Anzug: Frack. Ich hatte keinen.

- 27 -

Im Laufe des Oktobers trafen beinahe alle meine Freunde, mit ihren Familien, Schwestern, Müttern, Schwiegermüttern und -- Assistenten ein. Man sah sie, etwa 150 Menschen, überall, am Taxiplatz, in der Istiklal caddesi, in den Moscheen, Museen, auf Schiffen, auf den Inseln und vor allem an den Badestränden. Sie kamen direkt aus Deutschland, wo sie verachtet und verfolgt ihre oft alten Patrizierhäuser verließen; oder aus bescheidenen Boardinghäusern Englands, aus überbevölkerten, billigen Pariser Pensionen, in welchen sie als bedrängte Emigranten weilten. Nun lebten sie, in glücklicher Erregung, von einem gastfreundlichen Volk umgeben, frei, als verehrte, ja, verühmte Einwanderer.

An den Abenden versammelten sie sich auf der Terrasse des Park Hotels ("Park Oteli") ihres Hauptquartiers, in unendliche Gespräche über fröhliche Erlebnisse des Tages vertieft oder in stiller, andächtiger Bewunderung des Bosphorus, der kleinasiatischen Küste, des Serays, der Marmara, der stark funkelnden Sterne und des zunehmenden Mondes, der hier -- wie auf den byzantinischen und türkischen Miniaturen --, im dunkel blauen Himmel horizontal, einer Barke ähnlich, schwebte.

Am 10. November eröffnete der neu ernannte, jugendliche Unterrichtsminister, Mikaset bey, vorher Generalsekretär des Präsidenten, mit einer Ansprache das erste Unterrichtsjahr der Universität. Die Feier fand in der riesigen Torhalle des Kriegsministeriums, jetzt Zentralgebäude der Universität, statt, 25 Meter hoch, in zwei Stockwerken mit breiten Gallerien umrandet und weit genug um zu erlauben, dass seinerzeit der Sultan und seine hohen Würdenträger, von fünfzig Spahis begleitet, hoch zu Kesse bis zur Haupttreppe gelangten. Die mächtigen Marmorsäulen, welche die Rampen hielten, schmückten 2000 Jahre lang griechische und römische Heiligthümer. Ebenso viele junge Männer und Frauen füllten nun den Raum, Treppen und Gallerien, und andere 3000 umdrangen das Gebäude, dessen riesigen Tore weit offen standen. Der Minister stellte seine Professoren -- ausländische und einheimische -- einen nach dem anderen vor,

jeder freudig oder gar jubelnd empfangen.

Und dann verteilte sich die Menge in die Institute. Aufbau und Umbau waren überall noch fieberhaft im Gange. In improvisierten Hörsälen, oft auf Tischen, auf einer Kiste, stehend oder sitzend, begannen wir zu lehren. Ein türkischer Mitarbeiter übersetzte Satz für Satz. Und zwar ausgezeichnet! Denn die ernst, befangen aufmerksamen Gesichter der Studenten hellten sich plötzlich auf, eine lustige Entspannung belebte sie: der fremde Mann, der den Ruf eines großen Gelehrten hat, fügte eine scherzende Wendung ein und sie wurde richtig aufgenommen. Man versteht uns! Wir werden Freunde!

II. TEIL

Alles bisher berichtete spielte sich auf einem sozusagen gehobenen Niveau ab. Die einfachsten Impulse -- auf unserer Seite die absolute Notwendigkeit des Weiterarbeitens, auf türkischer Seite der eiserne Zwang zur Durchführung der parlamentarisch beschlossenen Reformmassnahmen -- gaben der Entwicklung die Richtung und den Schwung. Nun waren wir in Istanbul in grosser Zahl angekommen und haben begonnen unsere Tätigkeit zu entfalten. Dabei kamen -- überraschend schnell -- Strömungen zum Vorschein, welche jenen "einfachsten Impulsen" entgegenwirkten, oder ihre Stoszkraft jedenfalls dämpften.

Es handelte sich um Einflüsse, welche sich einerseits aus der Geschichte des türkischen Volkes und andererseits aus den Eigenschaften des importierten Professorenkollektives ergaben.

Geschichte des türkischen Volkes in Muszschale, soweit sie zum Verständnis unseres Berichtes nötig ist.

Ein unerschöpfliches Reservoir in Mittelasien, irgendwo zwischen dem Uralgebirge, dem Kaspischen Meer und der chinesischen Mauer, in der Umgebung der grossen Binnenseen, sandte seit fast 1500 Jahren immer wieder grosse und kleinere Wellen aggressiver, rücksichtslos tapferer Völker nach dem Westen. Finnen, Ungarn, Bulgaren und Türken bilden noch immer nationale Einheiten dieser Herkunft. Entlang der Heerstrasse, welche von Mittelasien zu den Endstationen führt, in Südrußland, im Kaukasus, in der Umgebung des Kaspischen Meeres leben heute Millionen Abkömmlinge jener Wanderungen. Das Ursprungsland selbst ist noch gut bevölkert.

Die Türken haben sich in dieser Völkergruppe dadurch ausgezeichnet, dass sie weit entfernt von der Urheimat ein grosses Kernland begründeten und bis auf den heutigen Tag selbständig und unabhängig erhalten konnten, zusammen mit ethnischen Eigenarten, welche der Bevölkerung des mittelasiatischen Mutterlandes weitgehend entsprechen.

Den bisherigen höchsten Punkt in seiner Geschichte, hat das türkische Volk vor 500 Jahren erreicht, als mit dem Fall Konstantinopels die riesige anatolische Halbinsel unwiederuflich unter seine Herrschaft kam. Dies erfolgte unter der widerspruchslos akzeptierten ^u autokratischen Führung ausserordentlich begabter Sultane, die befähigt waren dem eroberten Land einen türkischen Charakter aufzuprägen, ohne seine althergebrachten Reichthümer und alteingesessene Völker zu zerstören. Die Eroberer liessen auch die byzantinische -- von Korruption stark durchsetzte -- Staatsverwaltung unverändert bestehen; sie begnügten sich mit der Tatsache, dass sie nunmehr ihnen diene. Sie verstanden byzantinische Lebensformen zu erwerben, ohne ihren eigenen völkischen Charakter zu verlieren. Der byzantinische Halbmond versank in Vergessenheit und der türkische Halbmond erhob sich. Aus "Constantinopolis" wurde, durch Weglassung einiger Silben und durch türkische Aussprache des Restes "Stambul". Die Hagia Sophia, damals schon 1000 Jahre alt, erhielt nicht mehr als vier neue schlanke Thürme und verwandelte sich dadurch in einen X türkisch - muslimanischen Schrein. Griechische Baumeister -- zum Islam = Türkentum bekehrt -- bauten nach dem Muster der heiligen Kirche Mehmed dem Eroberer (Fatih), Sulcyman und Ahmed, türkische Gotteshäuser von unübertroffener Schönheit. Begabte und wohlgebaute Söhne christlicher Untertanen wurden von klein auf in besonderen Schulen zu türkischen Soldaten, Heerführer und Verwalter erzogen. Die türkische Nation kannte -- und kennt noch immer -- keine rassischen, und religiösen Vorurteile. Sie hatte immer eine starke Anziehungskraft auf Fremde ausgeübt. Jahrhundertlang war sie als Hafen für politisch Verfolgte -- Juden, Ungarn, Polen, -- bekannt. Viele der Flüchtlinge selbst, -- fast ausnahmslos ihre Abkömmlinge -- haben sich der Nation vollkommen angepasst.

Die Sprache bereicherte sich durch die Aufnahme unzähliger griechischer, arabischer, persischer und slavischer Elemente: sie assimilierte diese Fremdwörter durch ihre Anpassung an türkische Regel. Der Stil türkischer offizieller und wissenschaftlicher Mitteilungen verrät heute noch seine byzantinische Herkunft.

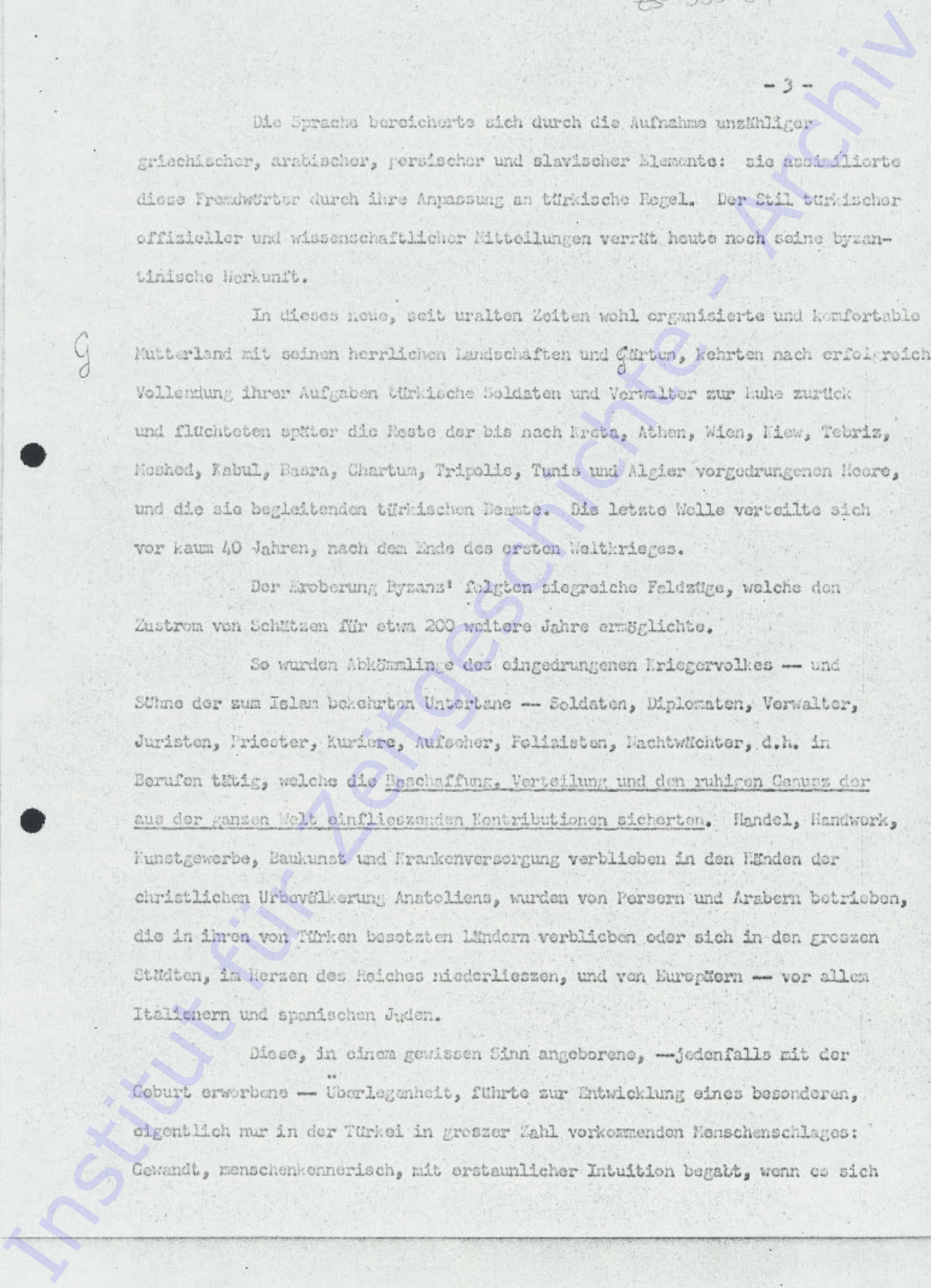
G

In dieses neue, seit uralten Zeiten wohl organisierte und komfortable Mutterland mit seinen herrlichen Landschaften und Gärten, kehrten nach erfolgreicher Vollendung ihrer Aufgaben türkische Soldaten und Verwalter zur Ruhe zurück und flüchteten später die Reste der bis nach Kreta, Athen, Wien, Viena, Tebriz, Moskau, Kabul, Basra, Chartum, Tripolis, Tunis und Algier vorgedrungenen Heere, und die sie begleitenden türkischen Beamte. Die letzte Welle verteilte sich vor kaum 40 Jahren, nach dem Ende des ersten Weltkrieges.

Der Eroberung Byzanz¹ folgten siegreiche Feldzüge, welche den Zustrom von Schätzen für etwa 200 weitere Jahre ermöglichte.

So wurden Abkömmlinge des eingedrungenen Kriegervolkes -- und Söhne der zum Islam bekehrten Untertane -- Soldaten, Diplomaten, Verwalter, Juristen, Priester, Kuriere, Aufseher, Feldisten, Nachtwächter, d.h. in Berufen tätig, welche die Beschaffung, Verteilung und den ruhigen Genuss der aus der ganzen Welt einfließenden Kontributionen sicherten. Handel, Handwerk, Kunstgewerbe, Baukunst und Krankenversorgung verblieben in den Händen der christlichen Urbevölkerung Anatoliens, wurden von Persern und Arabern betrieben, die in ihren von Türken besetzten Ländern verblieben oder sich in den grossen Städten, im Herzen des Reiches niederliessen, und von Europäern -- vor allem Italienern und spanischen Juden.

Diese, in einem gewissen Sinn angeborene, --jedenfalls mit der Geburt erworbene -- Überlegenheit, führte zur Entwicklung eines besonderen, eigentlich nur in der Türkei in grosser Zahl vorkommenden Menschenschlages: Gewandt, menschenkennerisch, mit erstaunlicher Intuition begabt, wenn es sich



darum handelt, die Gedanken und Absichten anderer zu bestimmen; pessimistisch oder jedenfalls skeptisch in bezug auf Motive des täglichen Umganges; nüchternen Realismus, absolute Beherrschung der Kunst des Möglichen; Wissen oder gar Weisheit — oft ohne jede Bildung. Diese Eigenschaften erlauben die Duldung mancher Verfehlungen der Mitmenschen und — eigener Defekte. Sie produzierten aber auch verantwortungsbewusste, stolze und inkorruptible Figuren, treu der Nation, Führern und Kameraden ergeben; auspruchslos, in entscheidenden Augenblicken zu wichtigen Entschlüssen selbständig fähig. Unglücklicherweise ist dieser Elite nur ausnahmsweise bereit sich gegenseitig Verehrung und Vertrauen entgegenzubringen.

Selbst als das Weltreich immer mehr zerbrückelte, blieben leicht erworbene Reichtümer und "savoir vivre" die auffallendsten Merkmale einer durchschnittlichen ottomanischen Karriere.

Wohlleben — im Paradies — ist auch das Versprechen der Religion. Während das Christentum als eine universelle Ausweitung der nationalen Religion des "auserwählten Volkes" der Juden entstand, bedeutet der Islam die Konzentrierung derselben ethischen Grundgedanken auf den individuellen Menschen. Judentum als Religion besteht, so lange sich ein jüdisches Nationalbewusstsein erhält; Christentum lebt durch die Liebe und Hilfsbereitschaft, welche Menschen aller Rassen und aller Länder einander entgegenbringen; Islam dagegen ist die Religion des Individuums, das sich im Sinne der göttlichen Gebote nur mit seiner unmittelbaren Umgebung auseinandersetzen hat: die nationale Ordnung, — und die internationale, soweit es sich um muslimanische Völker handelt, — wird dadurch gewährleistet, dass jede Person die Gesetze anerkennt.

Diese Vorschriften sind strikt, rational und einfach verständlich, daher leicht einzuhalten. Ihre Befolgung sichert ein gutes Gewissen, jedem, Gross und Klein: Ruhe, Würde, sowie Vertrauen in die göttliche Vorsehung und Gerechtigkeit. In keinem anderen Lande findet man so viele würdevolle, ihrem

Schicksal ergebene Gestalten im einfachsten Volke! Der Türke, als Muslim, benötigt um sich mit Gott in Verbindung zu setzen keine Gemeinde und keinen Tempel: wo immer er sich befindet braucht er sich nur nach Mekka zu wenden um die Mirsprache des Propheten zu gewinnen. Hier liegt die Wurzel anderer wichtiger türkischer Eigenschaften: die Scheu mit dem Mächtigen direkt zu verhandeln und die Unentbehrlichkeit des einflussreichen oder geschickten Vermittlers.

Nachdem die Schrumpfung des türkischen Weltreiches begonnen hat, fehlte es nicht an einsichtsvollen Herrschern und Staatsmännern, die die Ursachen der Regression in der nationalen Lebensweise suchten und die Notwendigkeit gründlicher Reformen einsahen. Schon Voltaire hatte sich über diese Versuche lustig gemacht!

Der grosse Galata-Palast ("Galata Seray") in Beyoglu ist eines der Denkmale dieser Reformbestrebungen. Er wurde 1838 vom Sultan Mahmud II als Medizinschule errichtet, in welcher ausländische Ärzte lehrten. 20 Jahre später wurde die Bestimmung verändert und das Gebäude in eine Mittelschule ("Lycée") verwandelt, mit französischen Instruktoren. Dann kam die Gülhane-Haydarpasha Periode, in welcher deutsche und französische Gelehrte eine neue Medizinschule begründen durften. Parallel mit dem Bestreben, der Türkei gebildete Ärzte zu geben, gingen Versuche, die Militärschulen zu reformieren. Offiziere und Ärzte -- besonders Militärärzte -- standen im Vordergrund aller türkischer Reformbewegungen. Das Ergebnis aller dieser Versuche war aber immer ein weiterer Rückgang. Zu spät, zu wenig, zu langsam und meistens falsch orientiert! Dies war die eingefleischte Meinung der enttäuschten und verzweifelten Patrioten - und der böhmisch zuschauenden Gegner.

Eine tiefe Entmutigung entstand, welche die Entwicklungs - ja, Lebensfähigkeit der Nation bezweifelte. "Machen wir uns keine Illusionen, es wird nie einen türkischen Einstein geben" sagte mir einer der höchsten Beamten

des Unterrichtsministeriums, als ich ihm über meine ersten, ausserordentlich günstigen Erfahrungen mit Universitätsstudenten berichtete.

Ein Typus des türkischen Intellektuellen trat auf -- sprachkundig, gebildet, von ausgezeichneten Umgangsformen -- ein scheinbar kühler und objektiver Betrachter der nationalen Bestrebungen, in bitterem, ja, zynischem Kritizismus schwelgend, dessen patriotische Genugung darin bestand, dass er sein "Ich habe es vorausgesehen!" -- Epilog von sich gab -- oft, wenn der beanstandete Prozess noch im Gange war und -- vielleicht erst nach Jahren -- glückliche Ergebnisse zeitigte. Ich kannte aber auch Männer, von diesem Pessimismus durchdrungen, deren Augen stolz aufleuchteten, wenn der fremde Freund ihnen zeigte, dass sie sich irrten, und Türken nicht nur sehr begabt sind, sondern ihre Veranlagung auch voll zu entwickeln befähigt.

Manche der Intellektuellen -- vor allem Ärzte -- mit Hilfe von Regierungsstipendien oft im Ausland ausgebildet -- kümmerten sich nach der Beendigung ihrer Studien nur noch um ihre persönlichen Interessen. Es gibt wohl kaum einen Türken, der nicht jeden Augenblick bereit wäre, wenn es sein muss, für das Vaterland zu sterben. Viel seltener sind jene, die es durchhalten können für ihr Volk oder überhaupt für eine Idee zu leben.

Die scheinbar unerschütterlich herrschende, mittelalterliche soziale Ordnung und Verwaltungsorganisation gab die moralische Rechtfertigung dazu: Lächerlich niedrige Gehälter, welche dem Staatsbeamten, der gesellschaftlich Gesicht wahren wollte und musste, zur einer ausgedehnten Privatthätigkeit oder Korruption zwang. Keine nennenswerte Alters- und Witwenversorgung. Vorherrschen von Familien -- politischen und gesellschaftlichen -- Kliken. Eine wirksame negative Selektion, die nur Personen mit der richtigen Gesinnung günstig war. Intriguen, Eifersucht von Vorgesetzten und Kollegen. Dazu kam der Verruf, in welchem Staatsbeamte standen: "Hat er einen grossen Auftrag auszuführen? Hat man ihm viel Geld anvertraut? Er wird sich daran bereichern. Das ist

alles was erwartet werden kann." In der Tat, noch ich erlebte es, dass man den Verlust von Tausenden aus öffentlichen Geldern kaltblütig duldete — oder gar arrangierte — um einen armselig kleinen persönlichen Nutzen einstecken zu können.

Als 1923 der Freiheitskampf erfolgreich endete, war die türkische Nation erschöpft, und in einem verhältnismäßig grossem Land zu einem Haufen von nur 10,000,000 Menschen zusammengeschmolzen.

Es galt von neuem anzufangen. Die Voraussetzungen waren günstig. Es bestanden keinerlei Verpflichtungen und keine Schulden. Der Bevölkerungsaustausch mit Griechenland wurde reibungslos ausgeführt. Jedem, der das Land verlassen wollte, stand der Weg offen. Die Türkei enthielt nur noch Einwohner, die im Land verbleiben wollten. Russland war durch Revolution gelähmt; Deutschland niedergeworfen; Österreich aufgelöst; Frankreich, England und Italien ausgeblutet; die arabischen Nationen erst in Bildung, Griechenland geschlagen und Bulgarien unschädlich. Zehn, vielleicht 15 Jahre werden also vergehen, bevor eine direkte oder indirekte Bedrohung der Türkei wieder in Frage kommt! Diese Frist musste gut ausgenützt werden.

Folgende Reformen wurden in den ersten zehn Jahren der Republik ausgeführt: Schaffung der formalen Vorbedingungen eines parlamentarischen Regimes; Trennung von Staat und Religion; Verstaatlichung der Schulen; Ausschaltung des koranischen und Einführung des schweizerischen Zivilrechtes; Verstaatlichung der Gerichtsbarkeit; Verbot der Benutzung der arabischen Schrift und ihre Ersetzung durch lateinische Charaktere; Verbot des Tragens von Turban, Foz und Schleier; politische Emanzipierung der Frauen; Zulassung der Frauen zu allen öffentlichen Lehranstalten und allen Berufen. Kurz nach ^{er}unser An^{er}kunft in der Türkei wurde die Annahme von Familiennamen obligatorisch. Bald kam die Errichtung staatlicher Industrieanlagen und Gesetze zum Schutz der Arbeiter und Angestellten. Viel später wurde, als letzte der

großen Reformen, die progressive Einkommensteuer — jedenfalls für Kaufleute, Industrielle, Handwerker und freie Berufe — eingeführt.

Ziele dieser Maßnahmen waren: Eliminierung der letzten Reste der mittelalterlichen sozialen Ordnung; Gleichberechtigung aller Bürger; Erleichterung der Volksunterriehtes; Ausgleich der Klassenunterschiede; Zuführung der türkischen Jugend zu produktiven Berufen; Steigerung der industriellen und landwirtschaftlichen Leistungen; Erhöhung der kulturellen und wirtschaftlichen Ansprüche der Bauernbevölkerung. Der Staat Mustafa Kemals wurde begründet um seinen Einwohnern zu dienen, sie vor äußerer Bedrohung und innerer Ausbeutung zu schützen, ihre Prosperität zu fördern und den Frieden in der Welt zu befestigen. In diesem Sinne ist es zu verstehen, dass den ausländischen Professoren nie, auch nur andeutungsweise suggeriert wurde, worüber sie in ihren Vorlesungen sprechen oder nicht sprechen sollen.

Die Begründung der Universität Istanbul war für die Verwirklichung aller dieser Absichten von entscheidender Bedeutung. Im Jahre 1933 hatte das Land nicht mehr als etwa 2500 praktizierende Ärzte, die meistens in den Großstädten, Istanbul, Izmir und Ankara tätig waren. Es gab fast keine Juristen und Verwaltungsbeamte mit Universitätsausbildung; keine Nationalökonomien, keine Soziologen, keine Lehrer, keine Ingenieure und keine Architekten. Andererseits hatten die Mittelschulen in zunehmender Zahl junge Männer und Frauen bis zum Tore der Universität herangeführt, deren weitere Ausbildung — darüber war man sich allgemein einig — den alten Hochschulen einfach nicht überlassen werden durfte! 1933 war ein sehr günstiges Jahr für den Beginn eines neuen Lebens auf dem Gebiet der Hochschulbildung: die Mehrheit aller Studenten, die ihre Hochschulstudien nach der Begründung der Republik begonnen haben, stand noch in Ausbildung und konnte demnach den neuen Einflüssen zugänglich gemacht werden.

Noch einige Worte über die türkischen Professoren, die in den Lehrkörper der neuen Universität aufgenommen wurden. Die wertvollsten Persönlichkeiten waren wohl Kerim (Erim), Mazhar Osman (Uzman), Direktor der Irrenanstalt Bakirköy und Akil Muktar (Özden), Direktor der therapeutischen Klinik und des pharmakologischen Institutes der Universität. Mazhar Osman, ein unabhängiger Mann von ungewöhnlicher Intelligenz, Tatkraft und selbstlosem Patriotismus, gehörte zu den energischsten Förderern der Universitätsreform. Auf ihn und Akil Muktar konnte man sich immer verlassen, wenn es sich darum handelte, eine Angelegenheit der Universität oder der medizinischen Fakultät objektiv zu untersuchen und zur Entscheidung zu bringen. Fuat Köprülü, Dekan der philosophischen Fakultät, Orientalist von internationalem Ruf, hatte seine Gaben nicht ganz vorbehaltlos der neuen Institution zur Verfügung gestellt. Aus einer der berühmtesten, alten türkischen Familien stammend - seine Ahnen haben das Großvesirat nacheinander soz. erblich verwaltet - stand er der ganzen kemalistischen Reformbewegung reserviert gegenüber. Er schwieg - dies war wohl das günstigste, das von ihm erwartet werden konnte. Auch Tewfik Salim (Sağlam), früher Chef des Heeresanitätswesens, Dekan der neuen medizinischen Fakultät hatte seine eigenen Gedanken über die Ausführung der Reformen. Die merkwürdigste Gestalt war aber entschieden der Rektor, Neshet Ömer. Leibarzt des Präsidenten, galt er als bevorzugter Vertrauensmann, mit den Intentionen seines Auftraggebers aufs intimste bekannt. Als Rektor der Universität führte er ein Schattendasein. Es war unmöglich mit ihm in Verbindung zu treten. Er gab sich dem Anschein bestimmte Pläne zu verfolgen, welche mit den Absichten seiner Kollegen nicht übereinstimmten.

Manche der türkischen Herren, mit der Ausführung der Reform beauftragt, verabscheuten einander und waren bereit ohne Bedenken genau das entgegengesetzte dessen zu tun oder zu unterstützen, was vom alten, persönlichen "Feind" vorgeschlagen wurde.

Bemerkungen über Eigenschaften der angestellten ausländischen Professoren,
welche für die Entwicklung der Universitätsreform von Bedeutung waren.

Ein durchschnittlicher deutscher Universitätsprofessor war unmittelbar nach Beendigung des Hochschulstudiums einige Jahre als Assistent, dann mehrere Jahre als Privatdozent und als sog. ausserordentlicher Professor tätig. Während der Assistentenzeit erlernte er die Routine seines Faches, begann mit der Lehrtätigkeit, wurde mit Problemen bekannt und bewies durch selbständig ausgeführte Untersuchungen seine besondere Begabung. Als Privatdozent hatte er sich bereits einen Namen als Forscher und Lehrer, und -- unter günstigen Bedingungen -- sogar eine bescheidene materielle Grundlage geschaffen. Die Ernennung zum ausserordentlichen Professor kam als offizielle Anerkennung seiner Eignung als Leiter eines Universitätsinstitutes berufen zu werden. Freilich wurden nicht alle Berufenen berufen! Eine der grossartigsten Traditionen des kaiserlichen und des republikanischen Deutschlands war seine Bereitschaft jeden aufzunehmen, der auf irgendeinem Gebiet -- Dichtung, Musik, bildende Kunst, Wissenschaft, -- ausserordentliches geleistet hat. Wie viele "Fremde" und "Ausländer", darunter sehr viele Juden, verdanken diesem Liberalismus ihre Entwicklung! Ein steter Strom, hauptsächlich vom Osten kommend, befruchtete und erneuerte das deutsche Kulturleben.

Obwohl die Universitätskarriere auch für die begabtesten Juden wohl die schwierigste war, gab es kaum eine deutsche Hochschule, an welcher mehrere dieser Elite -- oder ihre Abkömmlinge -- nicht tätig gewesen wären. An grossen Universitäten -- Berlin, Frankfurt-am-Main, Köln, Heidelberg, Hamburg, Göttingen, München -- waren sie zahlenmässig und dank ihrer überragenden Persönlichkeit geradezu vorherrschend. Trotzdem waren es nur wenige aus dieser Gruppe, denen die Leitung von Universitätsinstituten anvertraut wurde. Viele der hervorragendsten arbeiteten -- übrigens zu ihrer grossen Zufriedenheit -- in staatlichen Forschungsinstituten, die man oft

ihnen zuliebe errichtete. Andere verblieben, als ausserordentliche Professoren, selbständige Abteilungsleiter, an Universitätsinstituten; sie übten staatliche oder städtische Funktionen aus -- in Museen, Bibliotheken, Krankenhäusern, botanischen, zoologischen Gärten -- nahmen Stellungen in der Industrie an; oder sie lebten als "Privatgelehrte" bzw. widmeten sich einer -- oft sehr lukrativen -- Privatstätigkeit als Schriftsteller, Sachverständige, Spezialkräfte etc. Manche wanderten noch in jungen Jahren aus und fanden -- meistens in den Vereinigten Staaten -- adäquate Positionen.

Man darf beinahe verallgemeinern: Der Leiter eines Universitätsinstituts oder eines staatlichen Forschungsinstituts im vorhöflichen Deutschland, wenn er von Juden abstammte, war ein überragender Wissenschaftler, ein grosser Meister seines Faches; oft ein Genius. Ältere ausserordentliche Professoren waren häufig von derselben Qualität. Junge a. o. Professoren und Privatdozenten jüdischer Herkunft konnten im allgemeinen ihren Universitätsgrad nur erreichen, wenn sie sich als ausgezeichnete Fachleute und Forscher bewährten, ja, sich als unentbehrlich erwiesen. Dazu kommt noch eine andere, für unsere, in der Türkei auszuführende Aufgabe besonders wichtige Eigenschaft: Jeder, der aus einer jüdischen Familie hervorging und in den Lehrkörper einer deutschen Universität auch nur als Privatdozent aufgenommen wurde, bewies einen hohen Grad der Anpassungsfähigkeit.

Nun, dies ist der Kreis, aus welchem ich die Professoren für die neue Universität innerhalb von 10 Tagen auszuwählen hatte und ausgewählt habe. Sie waren, abgesehen von Röpke, Kessler, Rüstow und v. Hippel, alle jüdischer Herkunft. Nur zu gerne hätte ich mehr Nichtjuden vorgeschlagen: es waren -- für die für uns zur Verfügung stehenden Stellen -- keine zu finden! Während ich stolz darauf war, dass Männer wie v. Mises, Spitzer, Winterstein, Dember, Röpke, Kessler und A. B. Schwarz sich uns anschlossen, fühlte ich die grösste Genugtuung, dass es mir vergönnt war einem so ausserordentlich begabten Mann

wie E. Frank, der in Deutschland nicht zur Geltung kam, die Möglichkeit zu geben eine Schule zu begründen; und dass ich H. Braun, ebenso weltfremd wie in seiner Wissenschaft bedeutend, ein schützendes Dach verschaffte; T. Tóterfi, der geniale Erfinder und Anwender des Mikromanipulators hatte in seinem ruhelosen Leben in Istanbul zum erstenmal ein Universitätsinstitut erhalten.

Die juristische, nationalökonomische und philosophische Fakultäten funktionierten bald nach der Eröffnungsfeier einigermaßen normal, nach einem Plan, den die einheimischen und ausländischen Professoren zusammen ausarbeiteten. Auch in der Naturwissenschaftlichen Fakultät gab es keine prinzipiellen Schwierigkeiten, obwohl die Institute — soweit sie diesen Namen verdienten — überhaupt keine Einrichtungen, Apparate und Instrumente besaßen; der Unterricht war wohl fast ausschliesslich theoretisch, doch durchaus systematisch und modern. In der medizinischen Fakultät dagegen entwickelte sich bald eine unerträgliche Lage. Die theoretischen Institute — an und für sich geräumig und geeignet angelegt — erhielten die Schränke, Tische und Stühle und dazu die ganz spärlichen veralteten, meistens völlig unbrauchbaren Apparate und Instrumente der alten Medizinschule. Die Bauarbeiten wurden plötzlich eingestellt oder — wie im Fall des Morphologischen Institutes, zu dem auch das Pathologisch-Anatomische gehörte — als beendet erklärt, obwohl ein grosser Teil der Baupläne unausgeführt blieb und die angeblich beendeten Installationen, Fussböden, Dächer an dem Tag schon unbrauchbar waren, an dem sie vom Bauunternehmer durch die offizielle Kontrollkommission übernommen wurden.

Wir liessen uns nicht einschüchtern. Wir improvisierten. Wir sammelten die etwa 30 uralten Mikroskope, welche in der ganzen medizinischen Fakultät aufzutreiben waren und benützten sie für den Unterricht jeden Tag in einem anderen Institut. Wir brachten es fertig, dass unsere Studenten die Grundphänomene der Physiologie, Biochemie, Histologie, Mikrobiologie und der Pathologie

durch praktische Übungen erlernten; jeder der Examenkandidate erhielt die Gelegenheit vier Autopsien selbst auszuführen. Wir übten und Paukten unsere Assistenten ein. Wir verstanden, dass wir uns in einer Periode des lokalen Widerstandes, ja, der Sabotage befanden. Wir waren entschlossen nicht nachzugeben und wir siegten. Bald!

Die Kliniker befanden sich in einer besonderen, viel komplizierteren, im ganzen dennoch günstigeren Situation. Die Frankenhäuser, in welchen sie — es hieß provisorisch — arbeiteten, waren wohl eng, vernachlässigt und schlecht ausgerüstet. Sie wurden vom Hygieneministerium verwaltet und die Professoren der Universität — Angestellte des Unterrichtsministeriums — betrachtete man als unwillkommene Gäste. Es hatte sich aber im ganzen Lande wie Lauffeuer verbreitet, dass unsere Operatüre, Nissen, Lippmann und Igersheimer, Wunder vollbringen. Freilich war die administrative Organisation dem Ansturm der Patienten keineswegs gewachsen. Schwere Kranke Kinder, Männer und Frauen kampierten in der Kälte im Hof, vor den Treppen und in den Korridoren. Zwei frisch operierte Patienten oder frisch entbundene Frauen in einem Bett bekam die Regel.

Die klinischen Vorlesungen waren von lebendiger Anschaulichkeit und Aktualität. Man operierte ununterbrochen den ganzen Tag. Die Assistenten haben in drei Monaten mehr gesehen und mehr gelernt als früher während ihrer ganzen Ausbildungszeit. Diese drei Kliniker haben das Schicksal der Universitätsreform entschieden!

Das Wintersemester 1933-34 näherte sich seinem Ende. Es schien, dass auch der Reformversuch nicht weit davon entfernt ist. Wir hatten wohl den Respekt, die vorbehaltlose Anerkennung und Zuneigung der Studenten erworben. Aber schon unsere Assistenten hielten vorsichtig zurück. In der Stadt- und in manchen Tagablättern! — Wucherten Gerüchte über die Unfähigkeit und Unzufriedenheit der ausländischen Professoren. "Da sind sie - und was hat sich geändert?" Wir hatten wohl Vorschläge für eine Universitätsverfassung, für eine Fakultätsordnung ausgearbeitet und eingereicht, ebenso die Listen der notwendigen Instrumente

Apparate und Bücher. Ein geordnetes Unterrichtsprogramm, ein Stundenplan für die medizinische Fakultät musste dringendst geschaffen werden. Unsere Eingaben blieben unbeantwortet, verschwanden, gingen verloren oder wurden zur Vergrößerung des administrativen Chaos miszbraucht.

Meine Proteste gegen die offensichtliche Korruption, welche ermöglichte, dass der Bau des Morphologischen Instituts als ausgeführt anerkannt wurde, blieben ohne Antwort. Der Minister besuchte wohl die Universität. Er ging durch die leeren Räume der "Institute" und nahm die überaus respektvollen und zurückhaltenden Wünsche und Klagen schweigend entgegen. Es gab niemanden an den man sich wenden konnte!

Die mehr oder weniger wohlmeinenden Kommentare: "So ist es nunmal bei uns." "Sie kennen unser Land nicht!" "So war es und so wird es immer bleiben," haben mich nicht entmutigt. Ich liesz mich auch durch Prof. Malche's Abdankung nicht beirren. Ich wusste, dass es jedenfalls einen gibt, für den der Erfolg der Reform von lebenswichtiger Bedeutung war und der rechtzeitig eingreifen wird -- er musste eingreifen!

Ich versuchte den Präsidenten der Republik über die Lage zu informieren.

Prof. Malche's Abgang betrachtete man allgemein als den Anfang des Endes. Kein Zweifel, sein Protest ist auch dem Präsidenten bekannt geworden.

Ende Februar 1934 begegnete ich im Hause Dr. Ginzberg's, General Ali Fuad, Freund und Mitarbeiter des Präsidenten. In einer langen Unterredung liesz er sich alle meine Erfahrungen berichten. Ich traf ihn eine Woche später noch einmal. Er wollte wissen, was meiner Meinung nach getan werden sollte. Ich antwortete: "Von neuem anfangen."

Noch während der Ferien zwischen Winter und Sommersemester wurden der Rektor und der Dekan der medizinischen Fakultät abgelöst. Der neue Rektor, Cemil bey, Jurist und bewährter Administrator, kam aus Ankara mit dem unmissverständlichen -- und allgemein verkündeten! -- Auftrag, keine Verzögerungen

- 15 -

mehr in der Durchführung der Reformen zu dulden. Er erwies sich als der richtige Mann. Gerecht, von überlegener Intelligenz, sicherer Menschenkenntnis, grossem politischen Takt, zielbewusst und energisch, ein ergebener Verehrer der Wissenschaft, hat er die Verfahrenslage innerhalb von einigen Wochen vollkommen normalisiert, die Administration von korrupten Elementen gestäubert und die Massnahmen ergriffen, welche den ausländischen Professoren bald ermöglichten sollte, ihre Tätigkeit voll zu entwickeln. Er erkannte, dass der Widerstand hauptsächlich von der medizinischen Fakultät ausging.

Erschien unerwartet in den Instituten und in Vorlesungen; unterhielt sich mit Studenten und Assistenten. Nachdem er sich von der Eignung der ausländischen Professoren und ihren Unterrichtsmethoden überzeugte, folgte er vertrauensvoll ihren Rat.

Der neue Dekan der medizinischen Fakultät, Murettin Ali (Berkol), Professor der normalen Anatomie, unterstützte ihn loyal; trotzdem war es nötig, dass in einigen entscheidenden medizinischen Fakultätssitzungen der Rektor selbst präsiidierte.

Zu allererst wurde eine Vergrößerung der klinischen Bettenzahl und eine Einschränkung der Kompetenzen der alten Spitalverwaltung durchgesetzt. Dann führten wir einen neuen Lehrplan ein, der in der klinischen Ausbildung die französische Methode des täglichen, praktischen Gruppenunterrichts mit der deutschen klassischen "groszen" Vorlesung glücklich kombinierte. Wir reorganisierten und ergänzten wesentlich die medizinische Zentralbibliothek und ermöglichten den Aufbau selbständiger Institutsbibliotheken. Schliesslich erhielten wir — durch die Vermittlung einer besonderen Einkaufskommission — für unsere Institute und Kliniken die bestmöglichen Einrichtungen, Apparate und Instrumente. Das Morphologische Institut wurde — auf Kosten des betrügerischen Bauunternehmers — nach den ursprünglichen Plänen hergestellt und wie alle anderen Institute mit modernen Möbeln ausgestattet. Ähnliche Anschaffungen belebten auch die anderen Fakultäten: Bücher, Einrichtungen, Apparate, Instrumente, Werkzeuge und neue Möbel verwandelten die öden Räume in moderne Unterrichts- und Forschungsstätten.

Jetzt konnte auch mit der Ausführung der grosszügigen Pläne begonnen werden, welche die Ergänzung des Mittelschulunterrichts während des Universitätsstudiums beabsichtigten: die Schule für fremde Sprachen — jedem Universitätsstudium obligatorisch — und das F C N- Institut zur Ergänzung des lyzealen Physik-, Chemie und Biologie - Unterrichtes — für Studenten der Medizin und Naturwissenschaften — wurden eröffnet.

Die Neugestaltung des medizinischen Lehrplanes verlangte, dass bestimmte theoretische Vorlesungen während desselben Semesters für drei Jahrgänge wiederholt werden: wir haben ein ganzes Jahr lang tapfer durchgehalten, bis schliesslich die Lücken ausgeglichen werden konnten.

Vom Wintersemester 1934 an wurden auf Anregung Prof. Wintersteins alle zwei Wochen im grössten Hörsaal der Universität Vorträge allgemeinen Inhalts dargeboten: Studenten, Professoren und Assistenten aller Fakultäten, die Intellektuellen der Stadt versammelten sich und trugen dazu bei, eine Verbindung zwischen den ausländischen Professoren und der geistigen Elite des Landes herzustellen.

Obwohl alle diese Entwicklungen sich erst im Wintersemester 1934-35 voll auswirken konnten, war es schon im Laufe des Sommersemesters 1934 jedem klar geworden, dass die Universitätsreform ein grosser Erfolg ist. Damit war es möglich geworden, die Reformatätigkeit wieder aufzunehmen und neue Spezialisten aus unserer Gruppe heranzuziehen.

Mitte März 1934 hatte ich in Dr. Günzberg's Haus eine Unterredung mit dem Wirtschaftsminister Djelal bey. Er sprach mit grosser Anerkennung und Zuversicht über die Leistungen der Universitätsreform. "Lassen Sie sich durch das Geschrei der Zeitungen und das Gerede eifersüchtiger Fachgenossen nicht beirren. Unsere Jugend, die öffentliche Meinung und die Regierung sind mit Ihnen. Wir — und dies erkläre ich auch im Namen des Präsidenten — schätzen Ihre Mitarbeit und wünschen sie zu vertiefen." Er fragte mich ob ich ihm behilflich sein könnte, eine Gruppe hervor-

Sachverständiger zu finden, um das Wirtschaftsleben der Türkei zu modernisieren.

"Wir haben Kohle, Eisen, Chrom, Kupfer in grossen Mengen; Ströme die zu Kraftwerke verwendet werden können; unsere Weizenarten, Früchte, Tabak, Baumwolle und Holz sind von hoher Qualität. Wir möchten Viehzucht, Wollproduktion und Fischerei entwickeln. Vielleicht finden wir auch Öl. Irrigation grosser, zur Zeit unfruchtbarer Gebiete; Verbesserung der Bodenkultur, Standardisierung landwirtschaftlicher Produkte; systematische Erforschung und Ausbeutung der Mineralschätze; Flussregulierung; Errichtung von Eisenwerken; Schaffung einer Textilindustrie und der Aufbau einer chemischen Industrie zur Unterstützung der Landwirtschaft betrachten wir als dringende staatliche Aufgaben. Für alle diese Zweige brauchen wir Sachverständige, die in meinem Ministerium angestellt, Pläne auszuarbeiten und sie sofort auszuführen befähigt sind. An der Spitze dieser Kommission soll, mit mir in direkter Verbindung ein ausländischer Berater stehen. Wir wünschen Handels-, Landwirtschaftliche und Technische Hochschulen zu begründen, um bald über eigene Spezialisten zu verfügen. Der Minister las die Liste der Aufgaben von einem mit Bleistift beschriebenen Stück Papier vor. Ich notierte mir die wichtigsten Punkte; erhielt ergänzende Erklärungen; fragte nach der Bedeutung der "Standardisierung der landwirtschaftlichen Produkte" von der ich bis dahin nichts wusste. "Die Industrialisierung wird mit der Entstehung einer besonderen Gruppe von Arbeitern einhergehen; wir wollen sie wie alle anderen Angestellten auch der Privatunternehmungen, gegen Ausbeutung schützen; die entsprechenden Gesetze sollen von einem erfahrenen Sachverständigen vorbereitet werden, der auch ihre Ausführung zu überwachen haben wird."

"Als Folge der Intensivierung der wirtschaftlichen Tätigkeit rechnen wir mit einer Erhöhung des Verkehrs; die Lösung dieser Probleme soll einem auf diesem Gebiet bewanderten Administrator anvertraut werden".

Die einfache Unmittelbarkeit, mit welcher der Minister dieses grosse Programm mir mitteilte, seine Zuversicht, dass ich in der Verwirklichung der Pläne nützlich sein könnte, haben mich tief beeindruckt. Die neue Aufgabe schien mir grösser und wichtiger als die der Begründung der Universität Istanbul.

Ich wusste, dass viele geeignete Männer, früher in leitenden Stellungen, in Deutschland untätig vegetieren, und konnte annehmen, dass ich den "brain trust" ohne Schwierigkeiten zusammenstellen, jedenfalls seine wichtigsten Mitglieder in kurzer Zeit nachweisen werde.

Ich bat Djelal bey das Projekt mit meinen Freunden besprechen zu dürfen und es mir zu erlauben, erst in etwa zwei Wochen eine definitive Antwort zu geben.

Meine Kollegen -- Rüpkke, Neumark und Küstow -- halfen mir die spärlichen Angaben des Ministers organisch zusammenzufassen. Wir verstanden die Aufgabe folgenderweise: Es sollen in einem mit natürlichem Reichtum gesegneten, demokratischen, liberalen Staat, die Grundlagen einer progressiven nationalen Wohlfahrt aus eigener Kraft, mit Hilfe einer staatlich geleiteten Planwirtschaft aufgebaut werden.

Unsere Deutung der Absichten der türkischen Regierung war richtig.

Man denke daran, dass es sich um Vorgänge im Jahre 1934 handelt! Mustafa Kemal pasha und seinen Freunden gehört demnach der Ruhm, noch vor Roosevelt die Möglichkeit und Notwendigkeit der wirtschaftlichen Planung in einem Staat erkannt zu haben, der auf bürgerliche Freiheit beruht.

Wir beschlossen eine doppelte Besetzung der leitenden Position vorzuschlagen:

Einen Staatsmann, der auf Grund seiner politischen und wissenschaftlichen Kenntnisse befähigt ist wirtschaftliche Massnahmen den nationalen und internationalen Bedürfnissen ^d Möglichkeiten angepasst zu entwickeln, und einen Mann der Praxis, der Routine, der gemeinsam ausgearbeitete Pläne verwirklicht.

In den Besprechungen mit meinen Kollegen tauchten die Namen sehr vieler hervorragender Persönlichkeiten auf, die sich in Deutschland, vor Hitler, genau den Aufgaben widmeten, deren Ausführung in der Türkei bevorstand. Wir zweifelten nicht daran, dass manche von ihnen einen Ruf gerne annehmen würden. So war es mir möglich Herrn Demuth schon drei Tage nach meiner Unterredung mit dem Minister eine Liste der zu besetzenden Stellen mitzuteilen, mit genauen Angaben über die erwünschte Qualifikation der Kandidaten. Bald erhielt ich die Bestätigung von der Notgemeinschaft,

- 19 -

dass der Plan der türkischen Regierung verstanden wurde, und dass ausgezeichnete Männer zur Auswahl stehen. Ich brachte diese Nachrichten selbst nach Ankara und übernahm den Auftrag — nachdem ich Djelal bey meine Interpretation auseinandersetzte und sie durch ihn bestätigt sah.

"Könnten die wichtigsten Berater ihre Tätigkeit spätestens an Ende dieses Jahres beginnen?" Ich versprach, dass meine Vorarbeiten in etwa sechs Wochen beendet sein werden.

Der hier mitgeteilte Brief von 30. April 1934 und das begleitende Gutachten über die vorgeschlagenen Persönlichkeiten zeigen, dass wir unsichtig und doch rasch gearbeitet haben. Ich überbrachte die Dokumente Djelal bey, der inzwischen den Familiennamen "Dayar" annahm, nach Ankara.

m Die Überprüfung unserer Vorschläge nahm etwa vier Monate in Anspruch. Mitte September — anlässlich eines neuen Besuchs in Ankara — erhielt ich dann von Djelal den Auftrag, zusammen mit dem Ministerialdirektor Hakki (Veral) bey nach der Schweiz zu reisen und dort nach persönlichen Verhandlungen mit den in meinem Memorandum erwähnten Persönlichkeiten, die geeignetesten auszusuchen. Herr Dr. Demuth hatte in Zürich bereits alles vorbereitet. Die Kandidaten kamen an verabredeten Tagen zur Notgemeinschaft. Wir hatten Gelegenheit mit ihnen einzeln zu verhandeln und sie dann gruppenweise zu Besprechungen einzuladen. Innerhalb einer Woche waren wir so weit, dass die Anstellung Dr. v. der Porten's, Dr. Baade's, Dr. Weigerts dem Herrn Minister vorgeschlagen werden konnte. Ich betrachtete damit meine persönliche Mission als beendet, in der Annahme, dass es Herrn v. d. Porten's Aufgabe sein wird die weiteren Mitglieder des Sachverständigenkomitees auszusuchen. Herr v. d. Porten trat seinen Dienst am 7. Dezember 1934 an.

Eines Tages, während des Wintersemesters 1934-35, erhielt ich die Nachricht, dass der Hygieneminister Dr. Refik (Baydam) mich am nächsten Tag im Rektorat unserer Universität erwartet. Es war eine Art Canossafahrt, die er unternahm, um mir die Verzögerung der Berufungen nach Ankara zu erklären. Ich hörte seit vielen Monaten nichts mehr von der Angelegenheit. Refik bey teilte mir nun — nicht ohne eine gewisse

Verlegenheit --- mit, dass Herr Sauerbruch im Sommer 1933, während seines Besuches in Ankara, Ismet pasha seine Dienste anbot; er versprach eine "sachverständige" Überprüfung der für die Universität Istanbul von mir vorgeschlagenen Kandidaten, und wenn es sich als geboten erweisen sollte, ihre Ersetzung durch, "bessere"; auch bestand er darauf, dass man ihn allein beauftrage, Professoren für die Krankenhäuser und medizinischen Institute in Ankara zu finden. "Was konnte ich tun?" Es kamen aber keine Nachrichten und keine Vorschläge. "Wir haben es dabei bleiben lassen wollen. Dann, nach mehreren Monaten, reichte Sauerbruch eine Liste für die Stellen in Ankara tatsächlich ein. Refik bey zeigte sie mir: junge "arische" Kollegen, die, wenn sie die neue "Ordnung" an den deutschen Universitäten zu akzeptieren bereit waren, kein Grund haben konnten nach der Türkei auszuwandern. "Wir fragten diese Herren; sie haben alle abgelehnt. Ich verstehe nicht was Herr Prof. Sauerbruch eigentlich im Sinn hatte." Nun, ich habe begonnen zu verstehen!

Keine neuen Vorschläge erhielt Refik bey etwa drei Wochen später. Es verging mehrere Monate bis zum nächsten Akt, der sich im April 1935 in Ankara abspielte. Refik bey hatte meine letzten Vorschläge wieder einmal gebilligt und bestellte mich nach Ankara um endgültige Beschlüsse zu fassen. Eigenartigerweise hatte man meine Liste Herrn Sauerbruch zur Begutachtung oder zur Kenntnisnahme mitgeteilt, der sich dem Minister gegenüber günstig auszernte und damit den Weg scheinbar frei machte. In einem Begleitschreiben hat aber die "Kultur" - Abteilung des deutschen Auswärtigen Amtes gegen zwei Kandidaten, Prof. Engel und Prof. Ellinger, wegen ihrer angeblichen kommunistischen Gesinnung Bedenken geäußert. Ellinger, Sohn einer der reichsten deutsch-jüdischen Familien, Inhaber schwerindustrieller Interessen, stand, wie er mir mitteilte mit Sauerbruch seit seiner Jugend, seit einer Appendizitisoperation, in Verbindung. Engel, Sauerbruch ebenfalls persönlich bekannt, lebte, nachdem man ihn wegen seiner Rassenzugehörigkeit aus der Dortmunder städt. Kinderklinik entfernt, unbehelligt in Deutschland.

Refik bey hatte die Denuntiation deutscher Behörden durchaus richtig eingeschätzt, wollte aber sie nicht vor den Kopf stoßen. Ich schlug ihm vor mich mit Herrn v. Fabricius zu beraten: Gesagt, getan. Herr v. Fabricius -- noch immer Geschäftsträger der deutschen Botschaft -- war genau im Bilde. Er erklärte mir ohne zu zögern, dass die ganze Angelegenheit vom Anfang an in Sauerbruchs Händen war und noch immer ist; alle Informationen kamen durch ihn und nur er könnte den Sinn jenes Berichtes ändern. Ich sollte ihm schreiben, ohne zu erwähnen, dass es auf Fabricius Anregung geschieht.

Refik bey war einverstanden. In der gegebenen Situation fand ich es richtig meinen Brief an Sauerbruch durch Engel persönlich aushändigen zu lassen. Sauerbruch versprach ihm mir zu schreiben. Ist es noch nötig zu sagen, dass ich eine Antwort nie erhielt? Dafür kam aber blitzschnell ein neues Angebot jenes deutschen Amtes, das sich "Kultur" - Abteilung des Auswärtigen Ministeriums nannte, ein Kompromissverschiebung in welchem anstelle einiger von mir ausgesuchten Professoren, andere wissenschaftlich gleichwertige Juden und ausserdem, zwei mit jüdischen Frauen verheiratete "arische" Kollegen angeboten wurden, die die Wahl hatten sich scheiden zu lassen oder auszuwandern.

Ich war mit dieser Lösung gerne einverstanden. Deutsche im Dienste Hitlers haben sich, nachdem ihre perfiden Absichten scheiterten, als Organe der Notgemeinschaft betätigt und Stellen für Opfer ihres Systems vermittelt. Es sollte nicht das letzte Mal sein!

Die Mitarbeit des deutschen Auswärtigen Ministeriums war umso bemerkenswerter, ein anderer Zweig des Naziapparates, das Propagandaministerium, unverändert mit allen Mitteln, besonders mit Hilfe einheimischer Journalisten, gegen uns hetzte.

Und Sauerbruch? Er kam viele Jahre später -- in der Periode des Stalinger débacle's noch einmal nach der Türkei, angeblich zur ärztlichen Beratung İsmail bey's, der längst zum Auswärtigen Minister avancierte. Die Nachrichten, die Sauerbruch bezüglich der Kriegsbeteiligung der Türkei an Deutschlands Seite erhielt waren nicht günstig.

Dann hörte ich noch einmal über ihn. Es war mehrere Monate nachdem die Verschwörer des 20. Juli gemartert, an Fleischerhaken gehängt und ausgestellt wurden. Herr Posth kam von einer seiner Geschäftsreisen aus Deutschland zurück. Ich traf ihn zufällig an der Galatabrücke. "Die Zusammenkünfte der Verschwörer haben in Sauerbruch's Haus stattgefunden. Er ist der einzige aus der Gruppe der frei, mit dem Leben davon kam". "Dann hat er Sie verraten!" schosz es aus mir. Herr Posth verabschiedete sich.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Vertragsprot. zw. türk. ErzMin.
u. Prof. Schwartz Juli 1933:
Berufung dt. emigr. Wissenschaft-
ler an Univ. v. Istanbul.

ZS-1933-54

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Vertraulich

MAARIF VEKALETI
Husus

PROCES VERBAL

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akt. 4464/76	Ber. ZS 1993
Rep. -	Kat. Pa

Entre S.E. Monsieur le Ministre de l'Instruction publique de la République turque, d'une part,

et M. le Professeur Schwartz, représentant des professeurs allemands qui font partie de la "Vergemeinschaft Deutscher Wissenschaftler im Ausland" d'autre part,

Il a été décidé ce qui suit :

Monsieur le Ministre est disposé à engager l'Université d'Istanbul un des professeurs indiqués ai-dessous pour chacune des chaires suivantes :

A. Faculté de Médecine

1. Chimie médicale

Prof. Siegfried Löwe, Mannheim, Prof. Bruno Kisch, Cologne;

2. Bactériologie et sérologie

Prof. Julius Hirsch, Berlin, Prof. Hugo Braun, Frankfurt A/M.

3. Hygiène.

Prof. Ludwig Teleky, Dusseldorf, Prof. Julius Hirsch, Berlin.

4. Chimie chirurgicale

Prof. Eduard Melchior, Breslau, Prof. Rudolf Witten.

5. Radiologie

Prof. Halberstätter, Berlin.

6. Oto-rhino-laryngologie

Prof. Cesar Hirsch, Stuttgart, Prof. Josef Berberich, Frankfurt.

7. Gynécologie

Prof. Bernhard Zondek, Berlin, Prof. Marcel Traugott, Frankfurt,

8. Histologie et embryologie (chef de travaux)

Dr. Werner Jakobson, Bonn.

9. Directeur de l'Institut Morphologique

Prof. Weidenreich, Frankfurt.

10. Physiologie

Prof. Ernst Wertheimer, Halle. Dr. Haus Kleinmann, Berlin.

MARIE VERVALETI

Husni

11. Ophtalmologie

Prof. Josef Igersheimer, Frankfurt.

12. Anatomie pathologique (chef de Travaux)

P.d. Walter Pagel, Heidelberg. P.d. Silberberg, Breslau.

B. Faculté des sciences.13. Mécanique rationnelle

Prof. W. Prager, Göttingen.

14. Mathématiques

Prof. Richard Courant, Göttingen.

15. Physique généraleProf. Harry Dember, Bresden, P.d. Dr. Kuhn, Göttingen.
P.d. Dr. Bethe, Tübingen.16. Chimie GénéraleProf. C. Neuberg, Berlin.
Prof. Warburg, Berlin.
Prof. Herbert Freundlich, Berlin.
Prof. Fritz Paneth, Königsberg.
Prof. Otto Stern, Hamburg.
P.d. Dr. Lemberg, Heidelberg.
P.d. Dr. Kallmann, Berlin.
Prof. Levy, Aachen.17. Chimie IndustrielleProf. Felix Ehrlich, Breslau.
Prof. Hermann Grossmann, Berlin.18. Météorologie et astronomie

Prof. Erwin Freundlich, Potsdam.

19. Botanique.Prof. Leo Brauner, Jena.
Prof. Gassner, Braunschweig.20. ZoologieProf. Jollos, Berlin.
Prof. Schaxel, Jena.
Prof. Breslau, Cologne.
Prof. von Ubich, Münster.21. Géologie

P.d. Dr. E. Herlinger, Berlin.

MAARIF VEKALETI
Husus

Prof. Curtius Müller, Bonn.
P.d. Dr. Hans Becker, Leipzig.

22. Electrotechnique

P.d. Dr. Otto Klemperer, Kiel.
Prof. Immanuel Herrmann, Stuttgart.

C. Faculté de Droit.

23. Droit public

Prof. Heller, Frankfurt.
Prof. Hans Krawitzky, Munich

24. Droit commercial

Prof. Ernst Cohn, Breslau.

25. Droit International public

Prof. Strupp, Frankfurt.
~~Prof. Hans Krawitzky, Munich.~~

26. Droit civil

Prof. Richard Honig, Göttingen.

27. Organisation et exploitation des entreprises.

Prof. Edouard Meinann, Hamburg.
Prof. Gerhard Cohn, Kiel.

28. Hygiène sociale et assurances sociales

Prof. Fritz Neumark, Frankfurt.

D. Faculté Des Lettres

29. Philosophie Générale et Logique.

Prof. Hans Reichenbach, Berlin.
Prof. Fritz Meinemann, Frankfurt.

30. Géographie humaine et économique.

Prof. Julius Lips, Cologne.

Reichwein

Monsieur le Ministre de l'Instruction publique admet que dans le cas où l'un ou l'autre des candidats en question ne pourrait accepter une nomination, d'autres candidats équivalents proposés par les savants européens les plus éminents soient pris en considération.

T. C.
MAARIF VE KÄLETİ
Hususî

Le Professeur Schwartz est chargé par le Ministère de l'Instruction publique de communiquer aux professeurs ci-dessus nommés, l'appel du Gouvernement turc pour l'Université d'Istanbul. Il est entendu qu'un contrat interviendra avec chacun des professeurs qui seront définitivement nommés.

Monsieur le Ministre désire vivement recevoir en Turquie comme professeurs temporaires un certain nombre de savants tels quels les professeurs Einstein, Franka, Born, Warburg, Cassirer, etc.

Monsieur le Ministre désire offrir aux professeurs des conditions d'existence qui correspondent à leur haute valeur scientifique malgré les circonstances économiques mondiales qui sont difficiles. Il pense qu'un contrat doit être conclu pour trois ans. Ce contrat pourra être renouvelé pour un temps plus long et, éventuellement, à vie. D'autre part, les professeurs qui ont signé leur contrat sont considérés comme engagés pour toute sa durée, même s'ils recevaient un appel d'une autre université. Les frais de voyage et de déménagement avec retour au bout de trois ans seront calculés de façon que les intéressés en soient normalement exonérés.

Les traitements mensuels varieraient entre 350 et 500 livres turques par mois selon que les professeurs seront célibataires ou mariés, selon le nombre de leurs enfants, leur âge ou leur notoriété scientifique.

Le Gouvernement ajoutera à ces traitements qui devront être nets, les sommes nécessaires pour payer tous les impôts, taxes, et retenues prévus par la loi.

En terminant, Monsieur le Ministre exprime le vœu que les professeurs qui viendront en Turquie puissent y travailler en toute sérénité à l'avancement de la science. Il espère que leur collaboration sera féconde pour la jeunesse et l'avenir du pays.

Ankara, le - juillet 1933

J. F. H. H. H.

Prof. Dr. Ph. Schwartz

ZS-1973-59

Über die Notgemeinschaft
deutscher Wissenschaftler
im Ausland, Votr. am 2.
Internat. Symposium (Emigra-
tion), Kopenhagen, 17.8.72

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Mit freundlichen Grüßen

Ph. Schwartz

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV			
Akz.	4865	72	Best. ZS 1993
Rep.			Kat. <i>Ph</i>

ÜBER DIE NOTGEMEINSCHAFT DEUTSCHER
WISSENSCHAFTLER IM AUSLAND

von

Ph. Schwartz (Warren, Pa.)

Vorgetragen am 2. internationalen
Symposium zur Erforschung des deutsch-
sprachigen Exils nach 1933, Kopenhagen,
17 August 1972.

Meine Damen und Herren!

Manche erwarteten ungeduldig die Krise, die März 1933 eintrat und unerträglich gewordenen Spannungen ein Ende bereitete. Daher hat uns, die damals 30-40 Jahre alt waren, die Austreibung nicht erschüttert. Die Begründung der Notgemeinschaft, eine ungeplante, völlig spontane Entwicklung, war das natürliche Ergebnis dieser Einstellung. Somit kann der Zusammenschluss von mehr als tausend deutschen Universitätsangehörigen, der sich schon in einigen Wochen durch Zuschriften und persönliche Anmeldungen in Zürich ergab, mit einem Kristallisationsprozess verglichen werden, der in einer übersättigten Lösung plötzlich erfolgt, wenn ein geeigneter Kern auftritt. Es war der ungebrochene Arbeitswille, der uns dann den Weg nach der Türkei öffnete. Dort konnten wir zielbewussten Erziehern eines begabten Volkes behilflich sein und unsere Zuversicht ganz zurückgewinnen.

Viele sahen die durch die Austreibung geschaffene Lage im Frühjahr 1933 als hoffnungslos an, wie die zahlreichen, oft genug als "Herzschlag" verschönerten Selbstmorde von Universitätsangehörigen anzeigen. Die Existenz der Notgemeinschaft, die prompte und teilnahmevolle persönliche und schriftliche Verbindung mit den Ausgestoszenen, vor allem die Berufungen nach der Türkei, haben aber schon im Sommer desselben Jahres einen Umschwung ermöglicht. Manche erlebten den nationalsozialistischen Zwang auszuwandern nunmehr als die Befreiung aus dem Kerker einer gespenstischen Vergangenheit, unerträglichen Gegenwart und unheilvollen Zukunft. Meine Freunde und ich in der Notgemeinschaft fanden noch eine andere Genugtuung: Wir sahen uns beauftragt den Geist der deutschen Kultur in der Welt zu vertreten.

Durch die Mitarbeit des englischen Assistance Council fühlten wir uns mit einer moralischen Weltmacht verbunden. Diese Organisation wurde von Lord Beveridge schon im Mai 1933 begründet und von den hervorragendsten englischen Gelehrten unterstützt. Einer ihrer ersten Schritte war der Besuch, den Prof. Gibson und Mr. Adams Juni 1933 uns abstatteten mit der Einladung, unsere Zentrale nach London zu verlegen. Die Professoren Beveridge, Bentwich und Gibson, Mr. Adams,

und vor allen Miss Esther Simpson, wurden unsere unermüddlichen Helfer, die Hunderten von deutschen Wissenschaftlern, und bald auch Verfolgten vieler anderer Länder, lebensrettend beistanden.

Es wäre müßig zu fragen, welchen dieser Organisationen die Lösung der Probleme der wissenschaftlichen Emigration hauptsächlich zuzuschreiben ist. Die deutsche Notgemeinschaft hat aus eigener Kraft den Stein ins Rollen gebracht; dem englischen Assistance Council verdanken wir die Konsolidierung der Hilfsaktionen, ihre Permanenz und Verallgemeinerung; das Emergency Committee in New York, das ebenfalls sehr früh 1933 durch Steffen Duggan begründet wurde, übernahm die Sorge für die sehr zahlreichen Flüchtlinge, die meistens von England nach den Vereinigten Staaten kamen. Jedenfalls haben alle in der, mit der Unterstützung der Rockefeller Foundation 1937 herausgegebenen Notgemeinschaftsliste eingetragenen wissenschaftlichen Arbeiter, jung und alt, etwa 1600 Personen, und viele andere, einen geeigneten Platz gefunden.

Mustafa Kemal (Atatürk), der Präsident der Türkischen Republik, sein Unterrichtsminister Dr. Reschid Galip und der Hygieneminister Dr. Refik (Saydam), ebenso ihr Berater Prof. Albert Malche von der Genfer Universität, haben sich als unsere ersten Wohltäter erwiesen. Der Unterrichtsminister Dr. Reschid Galip sprach die Hoffnung aus, dass die Aufnahme deutscher Wissenschaftler in der Türkei, wie seinerzeit die Auswanderung griechischer Gelehrter nach Italien, zu einer mit der Renaissance vergleichbaren geistigen Bewegung führen könnte. Diese seine Einstellung zeigt die Hochherzigkeit und die Voraussicht der türkischen Reformer.

Nachdem die Massenberufungen nach der Türkei erfolgten, sah jeder Vertriebene klar, dass seine Begabung und Ausbildung irgendwo Anerkennung und Verwendung finden werde. Manche, deren Aussichten schon durch den vorhitlerischen Antisemitismus beeinträchtigt wurden, oder die zu jung waren um in der deutschen Universitäts-hierarchie zur Geltung zu kommen, erlebten in der Türkei eine entscheidende Förderung ihrer Laufbahn. Unsere Anwesenheit an türkischen Hochschulen hat diese in die normale Universitätszirkulation westeuropäischer Länder eingeschaltet.

Hervorragende Persönlichkeiten des Lehrkörpers und die mustergültige Ausstattung unserer Institute erlaubten es, die Universität Istanbul und bald auch die Universität Ankara, zu den besten in der Welt zu rechnen. Ihr guter Ruf hatte Prof. Rosenberg (Astronome, der aus Kiel zuerst nach den Vereinigten Staaten emigrierte) vor dem Ausbruch des Krieges veranlaszt aus Chicago zu uns zu kommen. Schrödinger und Born waren unmittelbar nach Kriegsende bereit sich uns anzuschließen.

Nach anfänglichen Schwierigkeiten und doch eigentlich erstaunlich rasch, haben sich die meisten meiner Freunde in der Türkei zufrieden gefühlt. Eine begabte und uns dankbar ergebene Studentenschaft, gute einheimische und ausländische Mitarbeiter, ein reiches und oft zum erstenmal verfügbar gewordenes Material zum Studieren und Forschen, reich ausgestattete Institute, ausgezeichnete Bibliotheken erweckten die Überzeugung, dass wir in unserem Beruf nicht nur nicht gehemmt und abgelenkt, sondern im Gegenteil, zu gesteigerten Leistungen angespornt wurden. Freilich hat die drohende Kriegsgefahr zusammen mit der zunehmenden Bereitschaft amerikanischer Universitäten deutsche Wissenschaftler anzustellen, schon nach drei Jahren und noch mehr am Ende der fünfjährigen Kontraktperiode, wertvolle Mitglieder unserer Gemeinschaft zum Weiterwandern veranlaszt. Dafür schlossen sich dann uns neue Emigranten aus Deutschland, bald auch von österreichischen Universitäten und von Prag an. Jedenfalls konnten wir noch am Vorabend des Krieges verspätete, vereinzelt Flüchtlinge, wie den Orientalisten Süssheim aus München, unterbringen.

Haben wir der Türkei genützt? Wir halfen, ihr Gesicht zu verwandeln. Als wir 1933 kamen, gab es in einer Bevölkerung von zehn Millionen nur 2500 tätige Ärzte, fast ausnahmslos in den grossen Städten ansässig. Es gab keine Verwaltungsbeamten, keine Juristen und Richter mit Universitätsbildung; keine Ingenieure, Architekten, keine Nationalökonomien, keine ausgebildeten Volks- und Mittelschullehrer; keine bildenden Künstler. Es gab nur Volksmusikanten und Volkssänger. Dank einer

weisen Planung, und dank unserer Mitarbeit, wurden innerhalb von fünf Jahren die Schulen und Institute errichtet, die ermöglichten, dass eine begabte Jugend beider Geschlechter Wege der westlichen Kultur beschreiten konnte.

Herr von der Porten, als Organisator grosser industrieller Anlagen, Prof. Salomon-Calvi als Gründer eines Staatlichen Geologischen Instituts, Ernst Reuter als Verkehrsreformer und Lehrer an der Verwaltungsakademie, Herr Weigert als Sozialgesetzgeber haben bleibende Spuren hinterlassen.

Diese Entwicklung hat angehalten auch nachdem wir, innerhalb von etwa 20 Jahren, einer nach dem anderen die Türkei verliessen. Freilich beklagen sich meine einheimischen Freunde, dass unsere türkischen Nachfolger das von uns errichtete Niveau nicht einhalten können und dass in den vielen modernen und ausgezeichnet ausgestatteten höheren Lehranstalten die alten ottomanischen Gespenster aufzutauchen drohen. In der Tat, es ist erstaunlich wie viele junge Ärzte, Architekten, Ingenieure, Maler und Bildhauer, in den mit unserer Mitwirkung errichteten Schulen ausgebildet, die Türkei verlassen, um in allen Ländern Europas und in den Vereinigten Staaten zu arbeiten. Während die Tatsache, dass sie überall gern aufgenommen werden und bestehen können, ja, manchmal Spitzenleistungen vollbringen, beweist, dass sie über eine ausreichende Ausbildung verfügen, zeigt ihre Auswanderung, dass sie in ihrer Heimat, bedauerlicherweise, als entbehrlich, ja, überflüssig betrachtet werden. Wenn wir uns vergegenwärtigen, dass in der Türkei heute mehr als 30 Millionen Menschen leben, meistens in grosser Armut, vernachlässigt, Lesens und Schreibens unkundig, mit einer hohen Tuberkulose-, Neugeborenen- und Säuglingssterblichkeit, um nur die auffallendsten Misstände zu erwähnen, dann wissen wir, dass Atatürks Vermächtnis noch immer nicht erfüllt ist.

Das türkische Volk verfügt über ein an Naturschätzen reiches Land, über fleisige und anspruchslose Bürger, eine begabte Jugend und über leistungsfähige Lehranstalten; aber die soziale, politische und wirtschaftliche Struktur des Landes steht im Widerspruch zur intellektuellen Entfaltung seiner Elite; jedenfalls ist sie ihr nicht gewachsen.

Atatürks Reformbestrebungen haben für manche Nachbarländer als ein Beispiel gewirkt, das dazu führte, dass in Irak, Iran, Ägypten und Libanon, wenn auch nur vorübergehend, einige unserer Freunde produktiv arbeiten konnten.

Zum Aufblühen Israels trugen viele frühere Angehörige deutscher Universitäten entscheidend bei.

Nach meiner Ansiedlung in der Türkei wurde, im Oktober 1933, die Leitung der Notgemeinschaft von Herrn Dr. Fritz Demuth übernommen. Er verfügte über einen Kredit von 20,000 schweizer Franken, unser selbst verdientes Geld, damals eine ansehnliche Summe, die bis auf weiteres eine reibungslose Weiterführung der Geschäfte ermöglichte. Bewährte Freunde und Mitarbeiter halfen ihm unsere internationalen Verbindungen zu vertiefen und die Unterbringung der Entlassenen zu fördern. Es gab nach dem Sommer 1933 keine Selbstmorde von Universitätsangehörigen mehr.

Die Zentrale der Notgemeinschaft verliess Zürich 1935 und ein neuer Abschnitt in ihrer Entwicklung und Wirkung begann in London, in engster Zusammenarbeit Dr. Demuths mit dem Assistance Council. Marksteine dieser Periode sind die Vermittlung von Berufungen nach Südafrika, Australien, Venezuela und den Vereinigten Staaten, neue Anstellungen in der Türkei, und die Herausgabe der Notgemeinschaftsliste durch die Rockefeller Stiftung.

Viele Opfer der letzten grossen Emigrationswelle nach der berüchtigten Kristallnacht, fanden in London verständnisvolle Hilfe. In diesem Zeitpunkt waren sowohl unsere englischen als auch amerikanischen Freunde in voller Bereitschaft, die Ankommenden sofort unterzubringen. Die Notgemeinschaft in London konnte Stellen auch für Spanier und Italiener vermitteln.

Ich möchte nicht versäumen, darauf hinzuweisen, dass meine Tätigkeit als Begründer und Entwickler einer Emigrantenorganisation, in Deutschland, nicht nur während der Hitlerherrschaft, sondern auch nach ihrem Zusammenbruch als deutschfeindlich betrachtet wurde. Ich habe genügend Veranlassung anzunehmen, dass diese

Einstellung von manchen meiner deutschen Universitätsgenossen noch heute bewahrt wird. Ich nahm die von Herrn Dr. Briegel von der Deutschen Forschungsgemeinschaft, die ja vor 1934 ebenfalls "Notgemeinschaft" hieß, angeregte Einladung an dieses Symposium mitzuwirken an, weil ich Wert darauf lege, dass meine Rolle heute von Deutschen, deren Freundschaft und Anerkennung ich schätze, richtig beurteilt wird.

Der andere Zweck meiner Beteiligung ist vorzuschlagen, dass wir die Bedeutung der wissenschaftlichen Emigration für die Entwicklung von Wissenschaft, Wirtschaft, Politik und sozialer Ordnung während der letzten vier Jahrzehnte in der ganzen Welt, systematisch erforschen und darstellen.

Man wird wohl, wo immer die Annalen der letzten zwei oder drei tausend Jahre aufgeschlagen werden, finden, dass eine Periode von vierzig Jahren im Verlauf der Geschichte der Menschheit in allen Zeiten ausreichte, um umwälzende Tatsachen und Gesichtspunkte zu produzieren und sie in der Kultur der Völker zu verankern. Die letzten vierzig Jahre haben die Atomenergie entfesselt und damit eine Epoche eröffnet, deren wissenschaftliche, wirtschaftliche, politische und soziale Äußerungen und Aussichten alles bisher auf diesen Gebieten erlebte übertreffen. Diesen Umbruch haben drei Emigranten durchgeführt. Szilárd und Teller, ungarische Juden, wurden in Deutschland ausgebildet, bevor man sie zur Auswanderung zwang. Fermi, kam mit seiner jüdischen Frau aus Italien nach Amerika. Teller, ebenso wie Szilárds and Fermis Witwen leben in den Vereinigten Staaten. Madame Fermi ist die Verfasserin einer umfassenden Darstellung der wissenschaftlichen Emigration in Amerika.

Eine zweite wissenschaftliche Leistung, deren Ausführung mit der Atomforschung und überhaupt mit so ziemlich allen Zweigen modernen Lebens zusammenhängt und immer wichtiger zu werden scheint, ist die Konstruktion des Computers. János von Neumann, der vor seiner Emigration nach den Vereinigten Staaten in Hamburg wirkte, ist der Schöpfer dieser Denkmachine.

Eine weitere wissenschaftliche Grosztat, die Isolierung und Synthese des Penicillins ist mit dem Namen von Prof. E. Chain verbunden. Er begann seine

Laufbahn an der Universität Berlin und wurde sehr jung in England zu einem der grossen Wohltäter der Menschheit. Er lebt und wirkt in London.

Diese drei alles überragenden wissenschaftlichen Leistungen sind nicht nur Manifestationen genialer Begabungen, sondern auch Ergebnisse, die wie kaum andere neue Erkenntnisse, Gegenwart und Zukunft täglich beeinflussen.

Auch der Erfinder der langspielenden Grammophonplatte, Goldmark, ein anderer aus Ungarn und Deutschland vertriebener gelehrter Emigrant, soll noch hier besonders erwähnt werden. Millionen verdanken ihm genuss- und erlebnisreiche Stunden.

Manche der in der Rockefeller-Liste der Notgemeinschaft aufgeführten, erhielten nach ihrer Emigration den Nobel-Preis. Sehr viele andere wirkten, oder arbeiten noch immer, als besonders produktive Forscher und Lehrer. Ihre Kinder und die vieler bescheidener Flüchtlinge, wie einst Abkömmlinge von bedrängten jüdischen Einwanderern in Deutschland, beleben jetzt Universitäten und Forschungsstätten in der ganzen Welt.

Wenn ich nun vorschlage, die Geschichte dieser Wanderjahre des Geistes genau zu erforschen und darzustellen, so ist dies zum grossen Teil ein Ausdruck der Genugtuung darüber, dass die von der Notgemeinschaft ausgelöste Bewegung nützlich war und es noch immer ist. Ich möchte aber damit auch die unverbrüchliche Dankbarkeit, die Treue und das Vertrauen ausgesprochen haben, die ich und viele meiner Freunde der deutschen Kultur gegenüber fühlen. Wir verdanken ihr unser Wissen, Können, und die Entfaltung unserer Persönlichkeit.

Ich glaube, dass eine Bearbeitung der wissenschaftlichen Ergebnisse der Emigration gerade durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft, den humanen und übernationalen wissenschaftlichen Bestrebungen der nach dem ersten Weltkrieg begründeten Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft entspräche. Sie würde dazu beitragen die Sehnsucht nach unserem Deutschland zu stillen. Es ist das Land, das Dürer, Kepler, Bach, Goethe, Rudolf Virchow, Robert Koch, Paul Ehrlich, Behring, Röntgen, Max Planck, Einstein und Siegmund Freud der Menschheit schenkte.

Versuchen wir also unseren Nachfolgern in den kommenden Generationen zu

zeigen, dasz während einer der düstersten Perioden der Geschichte, entgegen der Absichten deutscher Verderber, neue Gedanken und Leistungen, deren Wurzeln in deutschem Boden wuchsen, die Vorbereitung einer glücklichen Zukunft wesentlich gefördert haben. Damit könnten wir dazu beitragen, der Zerstörung, die durch die Schreckensjahre verübt wurde, einen menschlichen Sinn zu geben.

Wir Menschen sind alle gläubig und lassen uns durch Enttäuschungen nicht beirren: Wir leben von der Überzeugung, dasz die Wahrheit zum Vorschein gelangt und dasz sie die Falschheit überwindet. Wir haben die Überzeugung, dasz die Gerechtigkeit unzerstörbar ist. Und dasz das Gewissen, das unser Verhältnis zu allen Erscheinungen der Welt reguliert, nicht betrogen werden kann. Dieser Glaube erweckt in uns, bewusst und unbewusst, die Kraft aufrecht zu bleiben; den Verstand, Wahrheit und Gerechtigkeit zu erkennen; den Mut, Lüge und Unrecht entgegenzutreten; und den Trieb, das Gewissen rein zu erhalten. Ein kosmisches Sehnen nach Wahrheit, Gerechtigkeit und gutem Gewissen durchdringt die ganze Menschheit und jeder der dagegen handelt weisz es, dasz er ein Frevler ist, der nicht bestehen bleiben kann.

Auch ein teuflischer Krimineller wie Hitler hatte ein Gewissen. Und zwar ein Überwältigend starkes, das ihn, den bisher bewusstesten und bösesten Rechtsbrecher der Geschichte, im Dienst der Wahrheit und Gerechtigkeit, Schritt für Schritt zum sicheren Untergang führte. Ich glaube, dasz er von diesem Gewissen gezwungen wurde, als erste Masznahme seiner Gewaltherrschaft Wissenschaftler, die er verächtlich als Juden brandmarkte, aus Deutschland zu verjagen: Nur so konnte es als sicher betrachtet werden, dasz die Atombomben nicht ihm dienen werden.

ZS-1933-63

Anhang:

The Rescue and Achievement
of Refugee Scholars. By Nor-
man Bentwich. The Hague:
Nijhoff 1953. (Ausz. S. 80-102)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Prof. J. ...
ZS-1993 - 70

STUDIES
IN SOCIAL LIFE
I

EDITORS:
GUNTHER BEYER
JULIUS ISAAC

THE
RESCUE AND ACHIEVEMENT
OF
REFUGEE SCHOLARS

THE STORY OF
DISPLACED SCHOLARS AND SCIENTISTS
1933-1952

by
NORMAN BENTWICH

- ADVISORY BOARD
- P. J. BOUMAN,
University of Groningen
 - DAVID V. GLASS,
University of London
 - JEAN GOTTMANN,
Princeton University
 - WALTER HOFFMANN,
University of Münster
 - LIVIO LIVI,
University of Rome

MARTINUS NIJHOFF / THE HAGUE
1953

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Atz. 446470	Dat. ZS 1993
Rep. -	Kat. P. 2



Institut für Zeitgeschichte - Archiv

phobia and the purge of foreigners compelled him to leave the country. He came to England by a devious journey, and was enabled to find a place of research at Bristol University. There he stayed till 1948 -- with a period of internment in the crisis of 1940 -- and was then appointed to a Chair in Liverpool.

Recognition of the original contribution of refugee scientists has been signally shown in recent annual elections of the Royal Society of London to its Fellowship, which is narrowly limited. The initials F. R. S. are accepted throughout the world as a hall-mark of scientific distinction. When Charles H. founded it, the Royal Society emphasised the international character of the new Science. Throughout its history it has included foreign members, and its first Secretary, Oldenburg, was a foreign expatriate. Twenty-one of the present Fellows came to England as refugees from the Continent. The proportion of Fellows who were born outside the United Kingdom is increasing, as each year a few more of those who came as young men for refuge in the Thirties are elected on the strength of their contribution to knowledge.

The three Fellows elected in 1952 may be taken as typical:

- 1) Professor B. Katz now holds the Chair of biophysics at University College, London, formerly held by Professor A. V. Hill, whose assistant he was. (See above p. 34).
- 2) Dr Rudolf Lemberg is the Director of the biochemical department of the Institute of Medical Research in a Hospital in Sydney.
- 3) Dr Martha Vogt is a Lecturer in Pharmacology at Edinburgh University, and joined the small group of women in the Fellowship.

A list of the present Fellows who came to this country as refugees is in the Appendix. And not only these twenty-one salvaged scientists of special distinction, but many more have helped Britain to retain her place in scientific research, which is a fundamental factor in her post-war recovery, as it was in her war-effort.

Masters of Mathematics and Astronomy among the refugee scientists, if less in the public eye than the physicists and the chemists, have made a significant contribution. Several of them have been appointed to professorial Chairs in British Universities.

CHAPTER VII

THE PEACE CONTRIBUTION IN ENGLAND

The world war proved the value of the refugees to the Allied cause in manifold branches of science and scholarship. The end of the war opened new opportunities for utilising the talents in England. For the need for experts, brains and for academic teachers was not diminished. The large postwar extension of British Universities, which had in a few years to double their capacity, meant that University teachers were, as the war-jargon goes, in short supply. The valuable war service of the refugees had broken down the lingering prejudices of professional bodies; and those who had found posts during the war for the most part retained them in peace, though the nature of their work might be changed. Men came back from war departments and research laboratories established for war purposes to the Universities, the Colleges and Research Institutes. The chemists, the physicists, the mathematicians, the biologists, and the masters of the various branches of the Humanities carried on as permanent members of the academic staff; and, as we have seen, they now became British subjects.

Most of the physicists and other scientists who took a part in the scientific war effort returned to their academic posts. Many have attained professorial rank. Thus Otto Frisch, after serving for a period at the Atomic Energy Research Establishment at Harwell, is Jacksonian Professor of Natural Philosophy at Cambridge; F. A. Paneth is Professor at Durham, R. E. Peierls at Birmingham, F. E. Simon at Oxford. J. Rotblat is Professor of Medical Physics at St. Bartholomew's Hospital, London, turning his science to a healing purpose. H. Fröhlich, one of the theoretical physicists, had an adventurous experience. He went from Germany to Russia in 1934, but within a year the outburst of xeno-

Kurt Mahler, Professor in Manchester, and H. A. Hellbronn in Bristol are also Fellows of the Royal Society, and Dr W. Rogosinski is Professor at Newcastle. Professor H. A. Bruck, formerly of Cambridge, is head of the Observatory at Dublin; Dr Beer is an Astronomer at Cambridge; Professor E. E. Freundlich is head of the Observatory at St Andrew's University.

Of all the classes of displaced scientists the Medical was the largest. The English academic world was quick to take its share, and several of the migrants have achieved eminence here. Dr W. S. Feldberg, from Berlin University, after spending some years at the University of Melbourne, was Reader in Physiology at Cambridge till 1949, and then was appointed head of the Division of Physiology in the National Institute for Medical Research. He is a Fellow of the Royal Society, as is one of his colleagues in the Institute, Albert Neuberger, a Biochemist. Another Fellow, Professor H. A. Krebs, holds the Chair of Biochemistry at Sheffield, and directs research for the Medical Council in Cell Metabolism. Of Chain's distinction in connection with Penicillin and of the healing talent of Dr L. Guttmann we have spoken. In the field of Psychiatry the late Eric Guttmann and Professor W. Mayer Gross rendered valuable service in and after the war. Among the neurologists of note are Max Reiss, Erich Stengel, and Professor Alfred Meyer, who has been attached to Maudsley Hospital since 1933, and in 1950 was appointed to a Chair of Neuro-pathology at London University. Jews, a people who have suffered physically and mentally from persecution through the ages, are sensitive about mental neuroses, and have produced masters of that branch of medicine which is concerned with the healing of the mind.

Before the Nazi oppression the principal school of psychiatry was in Vienna. Now the talents are dispersed, and Britain has a share.

Another medical scientist, Philipp Ellinger, held, during the war and after it, a Fellowship at the Lister Institute, and did important work in Vitamins. In an allied field Fabius Gross, a lecturer in Zoology at Edinburgh University — interned in 1940 during the general round-up of aliens, transported to Canada, but released through the efforts of the S.P.S.I., and brought back to Britain — was the Director of an enterprise to increase by chemical fertilisers the fish population of the Scottish Lochs.

In 1949, he was appointed Director of the Marine Biological Station of the University of Wales, but died a year later.

The Irish Free State (Eire) received a number of German scientists and scholars. We have referred to the creation of the Dublin Institute of Advanced Studies, in which Professor Schrödinger was a towering intellect. Trinity College Dublin appointed a mathematician, Professor L. Ilopf, who, however, died within a year of his appointment, and the Medical Research Council engaged a German bacteriologist, the late Professor Hans Sachs. Dr K. Levy, a Celtic Philologist, was Lecturer at the National University Dublin; and in Northern Ireland Professor P. P. Ewald held the Chair of Mathematical Physics in Queen's University, Belfast, till he was appointed to a Chair in America.

The contribution of refugees in Great Britain to branches of the Humanities, to Law and the Social Sciences, and to Art History is comparable with the contribution to the Natural Sciences and to Medicine. The refugee Fellows of the British Academy, a select body concerned with philosophy, history, theology, archaeology, jurisprudence, classical and oriental studies, if less numerous than the refugee Fellows of the Royal Society, are a notable group. They include Professor E. D. Frankel, who holds the Chair of Latin at Oxford, Dr Rudolf Pfeiffer, another classical scholar and archaeologist at Oxford, Professor Paul Kahle, the Bible and Hebrew scholar, Dr Jaroslav Cerny, Professor of Egyptology at University College, London, Dr Egon J. Wellesz, Reader in Byzantine Music at Oxford, and the late Professor F. Saxl of the Warburg Institute. Among the corresponding members from foreign countries are Francis Dvornik, an archaeologist and Professor of History at Harvard, the late E. Herzfeld, who held the Chair at Princeton of the History of art, Dr P. Jacobsthal, Reader in Celtic Archaeology at Oxford, and formerly Professor of Classical Archaeology in Marburg University, Dr Felix Jacoby, also of Oxford and formerly Professor of Classics at Kiel, and Dr P. Maas, a Master of Greek Lexicography. Another corresponding member, Professor Wilhelm Koehler, was a visiting lecturer at Harvard from 1932 to 1934, and did not return to Hitler's Germany, but remained in America and became Professor of Fine Arts at Harvard.

Another group of scholars of alien origin who have made a

contribution in Great Britain to the Humanities are those appointed Gifford Lecturers in Philosophy, in one of the four ancient Universities of Scotland. In that select gallery we find at Aberdeen the theologian Professor K. Baith, the religious philosopher Jacques Maritain, who was a refugee from France in the U.S.A. during the war, and the chemist-cum-sociologist-cum-political-philosopher, Professor Michael Polanyi of Manchester. At Edinburgh the lecturers included the late Professor Oscar Krauss, a philosopher from the German University of Prague, and the physicist Niels Bohr of Copenhagen; at St. Andrews, Professor Werner Jaeger, originally Director of the Berlin Institute of Classical Studies and now at Harvard, and Richard Kroner, religious philosopher and theologian, originally from Kiel and now at the Union Theological Seminary of New York.

Turning to another broad field of knowledge, former German Jurists and Professors of Law have enriched legal literature in England, particularly on Jurisprudence and the comparative and international aspects of Law. The German capacity for theorising and for exact research has been transplanted, and at the same time modified by an English practical colour and by the salutary discipline of having to write in the English language. The German legal scholar in his new home has had to give up his "polysyllabic and breathless sentences", and has helped to open fresh avenues. A typical example is Hermann Mannheim, who had been Professor of Criminal Law in Berlin in 1933, and became Reader in Criminology at London University. He gave a fresh impetus to the scientific treatment of delinquency in Great Britain, and founded and edited a British Journal of Delinquency. Max Grünbut, at Oxford, has been another pioneer in the same field. In the field of Roman Law the late Professor Hermann Kantorowicz was granted a Fellowship at Cains College, Cambridge, and Professor D. Daube, who was also for a time Lecturer at Cambridge, has the Chair at Aberdeen University. Professor Balogh, originally of Lithuania, who taught Comparative Law in Berlin, held a post in that subject, first in Paris and then in Johannesburg, infected Jurists from many countries with his almost fanatical enthusiasm, and inspired the foundation of an international academy of Comparative Law. The second conference of the Academy was held in London in 1950.

The field of comparative law and also of Private International Law has been intensively cultivated by a veteran Jurist from Germany, Professor Martin Wolff, who had an unequalled reputation in the University of Berlin as a teacher of German Civil Law. Having received a Research Fellowship in Oxford, he wrote a treatise on English Private International Law, which is already accepted as authoritative in the Common-Law world. He followed it, in his 80th year, with a treatise in French on Comparative Law, the first full text-book on that subject. Professor Wolff was a born teacher, and it was a loss that in England he could not teach as well as write books. A younger man, Dr. Kahn-Freund, who had been Judge of an industrial court in Germany, has taught Industrial Law in the London School of Economics, and also the Conflict of Laws. In 1951 he became Professor of London University in the latter subject.

In the field of Public International Law, German Jurists have been able to make an original contribution by combining German thoroughness with the English practical approach. So Dr. Georg Schwarzenberger, Reader at London University, has published a series of books — not yet completed — on the application of International Law in English foreign policy. And he is joint editor of a periodical of the Institute of World Affairs. He champions paradoxically the Positivist or Pragmatic school against the German theorising approach. Other scholars in the field who came to England, e.g. Dr. Mann and Dr. Frankenstein, have made important contributions to the literature.

A former Professor in Breslau, Ernst Cohn, who was in the latter stages of the war, and since the war, adviser to the Foreign Office on German Law, has edited on behalf of the Office a manual of that law. In his case and in many others the German refugee has shown a genius for rapid assimilation of English conditions. Professor W. G. Friedmann, for example, who was appointed to the Chair of Jurisprudence at Melbourne, and is now at Toronto, wrote a remarkable English book on Jurisprudence, and a few years later followed it up by a book, Law and Social Change in Contemporary Britain, which was described by Lord Justice Birkett as a "most stimulating and provocative study". The qualities which he and other displaced jurists have brought to the study of English Law are a detached contemplation, a

wide knowledge gained from the legal systems of many lands, and a strong desire to show their capacity. Having less teaching to do in the early years of their sojourn than their English academic colleagues, they had the more time and inclination for writing. In any English legal review of recent years a considerable proportion of the articles are written by those who were a few years ago aliens.

It was to be expected that refugee lawyers in England and America would have their place in the teams which prepared the prosecution of the German War Criminals. One has made a signal contribution. A former Polish Professor of Law, Raphael Lemkin, now at Duke University, North Carolina, has been the tireless protagonist, both in the prosecutions and before the organs of the United Nations, for the development of an International Criminal Law and an International Tribunal to apply it. By rare persistence he induced the International Military Tribunal, which tried at Nuremberg Goering and the other Nazi leaders, to define a novel crime of Genocide, i.e. the attempt to destroy a race or people. And later he moved the representatives of Governments to carry through the General Assembly of the United Nations a Convention defining and proscribing that crime.

Moral Philosophy, which was once the pride of German Universities, had lost its place before Nazi influences destroyed freedom of thought in Germany. But one exiled philosopher exercised an influence in Sweden, England and America. A modern polymath, and one of the encyclopaedic thinkers of the age, the late Ernst Cassirer was Lecturer at Oxford, and Professor in turn at Göttingen, Yale and Columbia University. His "Essay on Man" and "The Myth of the State" were written and published in English. Professor Martin Buber, of the Hebrew University of Jerusalem, has developed his ethical doctrines based on the communion of man with his neighbours, and influenced British educational and religious thought. And at the other — the sceptical — end of the scale, Professor K. R. Popper, first in New Zealand, where he left a great reputation as a teacher, and now at the London School of Economics, and Dr F. Weismann at the University of Oxford, are leaders of the school of logical positivism.

Theology, which was also a traditional excellence of German Universities, particularly in Marburg and Giessen, has been en-

riched by German exiled brains in countries where thought is free. Switzerland and the United States have been the principal beneficiaries. The German Evangelical Church before Hitler was in close relation with the Swiss, and it was natural that two masters of Protestant theology, Karl Barth and Karl Schmidt, found a home in neighbouring Basel when they left Germany. Barth was indeed born in Basel. America received Paul Tillich, who holds the Chair of Philosophy and Theology in the Union Theological Seminary of New York. Jewish theology and Rabbinical learning, likewise, moved their home from the German Hochschulen to Jewish Seminaries in America and to the Hebrew University of Jerusalem.

Oriental Scholarship and Archaeology were other specialities of the Germans; and British — and not less American — colleges have been enriched by the engagement of some of their expert minds. The Chair of Chinese at Cambridge is held by Professor G. Haloun, and at London University by Professor W. Simon, the Chair of Central Asian Studies at London University by Professor W. B. Henning, the Chair of Turkish by Professor P. Wittek. In 1933 Wittek, originally from Vienna, was Director of the German Institute of Archaeology at Istanbul, and was one of the few "Aryan" scholars who refused to bow the knee to the Nazi Baal, and to break off his relations with Jewish scholars. He resigned his post, left Turkey, and found a first refuge from 1934 in Belgium as a Lecturer at Brussels University. While engaged on research in England in 1939, he was fortunately marooned there throughout the war, and worked at the School of Oriental Studies of London University. At Oxford Dr J. Schacht, who during the war did good service in Arabic Broadcasting from England, is reader in Islamic Studies. At Cambridge Dr David Drieger is lecturer in Semitic Epigraphy and has popularised knowledge about the origin of the Alphabet. Dr Betty Heimann, a woman orientalist, organised the Sanscrit Department of the young University of Ceylon. At London University the Chair of Egyptology is held by a Czech, Jaroslav Cerny; and the Chair of Environmental Archaeology by F. E. Zeuner, originally a geologist. In the University of Toronto the head of the Department of Art and Archaeology is Professor P. Brieger, formerly of Breslau.

Classical Scholarship has been for generations an excellence of Oxford and Cambridge; and it was a remarkable example of academic liberality that, when the Chair of Latin at Oxford fell vacant in 1935, Professor F. Fraenkel, a recent exile from Germany was appointed to it. He has since enriched classical literature by a monumental edition in English of the *Agamemnon* of Aeschylus. In the Oxford classical school, too, a place was found for Professor R. Pfeiffer, F. B. A. while Dr P. Jacobsthal, formerly a classical archaeologist, was appointed Reader in Celtic Archaeology at Oxford.

Sociology, which might appear to be essentially a national matter, has been greatly developed in England and in the English tongue by refugees from the continent. The late Karl Mannheim, who became a Professor of London University, exercised a remarkable influence. He impressed progressive Christian thought, and his "Planning for Freedom" is a standard book in the Western democracies. He championed the idea of the Third Way between *laissez-faire* Democracy and the Totalitarian State. The International Library of Sociology and Social Reconstruction, edited by him and published in England, includes books by refugee scholars: e.g. "Fear of Freedom" by Eric Fromm, "Soviet Legal Theory" by Rudolf Schlesinger, "Democracy, Political Representation and the Electoral System" by Gerhard Leibholz.

Michael Polanyi, who first held a Chair of Physical Chemistry at Manchester, in 1948 passed to the Chair of Social Studies, because he thought that the world at this period was in greater need of social thinkers than of chemists. Among his writings in his new field are "Contempt of Freedom", and "The Russian Experiment and After". Like Mannheim, he is from his own hard experience alert against the threat of totalitarian intellectual tyranny, and he calls for an unflinching stand for truth against propaganda.

Another refugee sociologist to make a distinctive contribution was the late R. Kuczynski, whose subject was Demography. He was Reader in that subject at the London School of Economics, and during the war wrote a survey of the Empire peoples. Two displaced teachers from Germany gave a great impulse to Russian studies at British Universities: Rudolf Schlesinger at Glasgow, and Alexander Baykov at Birmingham. Baykov heads the section

of Russian Economic Studies, and edits publications concerning the economic development of the Soviet Union.

The Oxford Institute of Statistics, which had an important part in working out during the war details of the scheme of National Insurance prepared by Lord Beveridge, and known as the Beveridge Plan, included a number of economists from abroad. It was fitting that Beveridge should find assistance from those who had been rescued for scientific work by his own initiative.

Of many historians among the displaced scholars we may mention the late Professor Veit Valentin, who was a master of Modern History; and Professor Morigliano from Turin, who has a Chair of Ancient History at London University. Two Germans who specialised in the history of British Socialism, the late Professor G. Mayer and the late Dr M. Beer, produced standard works on the subject.

A remarkable contribution to English school-life and educational practice has been made by Kurt Hahn, who, before Hitler's regime, had been the head of a boys' boarding-school at Salem in Baden. That school was celebrated for its physical prowess. Displaced from Germany he established a school on the Scottish coast, which vies with any English public school in its emphasis on the training of character and manly sport. It has come to be recognised as an original and valuable educational experiment; and amongst its former pupils is the Duke of Edinburgh. It has created a small progeny of 'outward-bound' schools, which aim to give their pupils a sense of adventure and achievement. In this field again the refugee has been able to give a fresh direction to English experiment, though the lead in practical achievement of character training had hitherto been held by British Schools.

While the overwhelming majority of the former Germans became British or American subjects at the end of the war, and renounced their connection with their native land, a few felt the call to help regenerate and reform the German people, and restore them to mental and moral sanity after the Nazi plague. George Misch, who held the Chair of Philosophy in Goettingen till 1936, and was in England throughout the war, returned to Goettingen in 1946. An atomic physicist, F. C. Heutermaus, who had taken refuge in Soviet Russia, and was interned there on a stock charge of espionage, was appointed after the war to

the same German University. Another former Professor of Goettingen, the lawyer G. Leibholz, returned in 1945, when the University was re-opened, to lecture to German students, but did not stay. So, too, Professor F. Fringsheim, who held a Chair of Law at Freiburg till 1935, returned from Oxford to that University to lecture in 1946, and has continued to lecture there during a part of each year. Another legal Professor, R. von Laun, who at the time of the Nazi purge was Judge at the Hamburg Supreme Court, went back to Hamburg as Dean of the Law School. Professor F. Sigmund-Schultze, who before the war was Chairman of the pacifist Fellowship of Reconciliation in Germany, and Secretary of the World Alliance for Promoting International Friendship through the Churches, having been a refugee in Switzerland through the war, went to Munster to direct an Institute of Pedagogy. Dr K. Winter, Deputy Mayor of Vienna till 1937, and during the war a teacher at the New School for Social Research in New York, returned to Vienna in 1946, to a Chair at the University.

A Society for "German Education Reconstruction" was founded in England during the war in 1942, with the aim of helping refugee teachers and social workers from Germany to prepare for the tasks of regeneration in Germany after the defeat of Nazism. Werner Milch, one of the original guiding spirits of the society, and among its most active workers, lectured during the war in English colleges. Returning in 1946 to Germany to aid in re-forming German education, he was appointed to a Chair at Marburg; and the repatriated German prisoners-of-war, to whom he had lectured in camps in England and Scotland, flocked to the University to become his students. He died there in 1950.

It was a piece of retributive justice that former German academic teachers, who had become English University teachers, should have a directing part in the enterprise for re-education of German Prisoners-of-War working in England, and for the later development of re-education of German civilians brought to England. That enterprise, established by the Foreign Office at Wilton Park, Buckinghamshire, was directed by Dr Koppler, an Oxford history teacher, who came to England originally from Germany; and his staff included Dr Demuth, one of the founders of the "Notgemeinschaft" (see p. 17), and half-a-dozen other

German academic refugees. It carried on its work for the German Prisoners-of-War till their final repatriation in 1948. After that it maintained a continuous activity for a smaller number of German Government officials, teachers, Trade-Union leaders, social workers, journalists, and the like, who came to England for short courses, and were shown the English way of life and English institutions. The school — which has been removed to another place — was, and is, one of the few bridges between the old German liberal culture, preserved by a section of the exiles, and a new German culture which the Western Allies sought to foster in the young generation emerging out of the chaos and despair.

The history of the Fine Arts, painting, architecture and music, has been another special interest which refugee scholars from Germany and Austria have greatly developed in England. In the past it was little studied in British universities. In addition to the remarkable collective contribution of the Warburg Institute in London to the knowledge and understanding of art, individual refugees in academic posts have exercised a great influence in recent years in spreading knowledge of architecture and of painting. Professor Nikolaus Pevsner, who holds the Slade Chair of Fine Arts at Cambridge, is engaged in writing a history of the buildings of England, which is designed to give the common man an understanding of the beauties of his towns and villages and the country-houses throughout the land. His books, included in the popular Penguin library, sparkle with a wealth of ideas and illuminate social history from architecture. Originally a professor of Goettingen University in Germany, he reveals to the British people the architectural treasures as well as the blemishes and defacement of their towns and countryside. In the Coronation Honours 1953, he was made a Commander of the Order of the British Empire.

Professor Gombrich, originally from Vienna, holds the Slade Chair at Oxford. His popular book on the History of Art is published by another refugee from Austria, Dr B. Hroovitz, who, through the Phaidon Press, transferred from Vienna, makes available to a large public art-books on the great masters of painting and sculpture. Sir Kenneth Clark has described that publishing house as one of the civilising influences of the time.

Other art historians among the refugees have enlarged the

knowledge of the Art treasures in this country. Johannes Wilde, formerly Curator of an Art Museum in Vienna, was appointed to the Courtauld Institute of Art in London, and drew up a catalogue of Michael Angelo's paintings and drawings in the British Museum. He and a Belgian war exile, H. Puiveld, made a study of the King's pictures at Windsor Castle. William Cohn, formerly Curator of the Berlin City Museum, has been engaged since 1933, in research into the art of India and the Far East, and is in charge of the Museum of Eastern Art at the Ashmolean at Oxford.

The contribution of refugees to the creation, execution and interpretation of music is not less remarkable. The most famous, perhaps, of the musical exiles, the composer Arnold Schonberg, went to America and was appointed to the Chair of Music at the University of California. He died there in 1951. English Universities have had their share of the exiled talents. Oxford appointed to a Readership Dr E. Wellesz, the greatest living authority on Byzantine Music and on the origins of the Christian Church chants. It gave a place also to Dr E. H. Meyer, who, during the war, wrote in England a book on Early English Chamber Music. Returning after the war to Berlin, he became Professor of the Sociology of Music in Berlin University. Cambridge gave a temporary home to O. E. Deutsch, former Librarian of Music in Vienna, and the acknowledged authority on Schubert; and also to a Spanish exile, Roberto Gerhard, who composed in England a Comic Opera on the theme of Sheridan's *Duenna*. Edinburgh University established a lectureship for Hans Gal, who had been Director of Opera in Vienna, and in his new home arranged Mozart's Opera, "Idomeneo", for the Musical Festival of Edinburgh and for the Glyndebourne performances. The Guildhall School of Music in London appointed to a Chair the violinist Max Rostal, who has won here a great reputation as a teacher.

The part which the art scholars and the musical scholars from Europe play in the Third High-brow Programme of the British Broadcasting, the programme which is directed to the *Intelligentzia*, is remarkable. Though it is not within the scope of this study to recall the contribution made by displaced artists who were not strictly academic persons, a few words may be said of the invigorating influence exercised on music in Great

Britain by the reception of refugee singers, instrumental players and conductors from Germany and Austria. England's music has for centuries owed much to outside importations, from the time she welcomed Haydn and Handel. During the last twenty years the debt and the offering have been particularly great. The notable achievements of Opera both at Glyndebourne and Edinburgh have been due in great part to the direction of Carl Ebert, Robert Bing and Fritz Busch. Ebert, the producer of Operas, was for a time Head of the Musical Conservatoire at Ankara after he was driven from Germany, and is now in the United States. So he has had a part in revivifying music in three countries.

The primacy of Germany in certain branches of science, in mathematics and abstract thought, Oriental Philology and Art History, seems to have passed definitely to other countries which have received the stones the Germans rejected. In some countries those stones have become corner-stones. The dissemination of German 'method' to many lands and its application to the needs of other peoples may prove to be an intangible compensation for the destructive nihilism of the Nazis. In particular, the release of atomic energy is being pursued by refugee scientists — among others — for peaceful purposes, and that energy may become a source of power that will provide means hitherto undreamt of for the wellbeing of all mankind, including its majority of the under-privileged races.

The impact of physics has been more profound in recent years than the impact of philosophy. Man's control of Nature and of the elements, increased by leaps and bounds in the pressure of war, has not been matched by his control over his own passions. The ethical thinkers fleeing from Nazi oppression, who found a new home in free countries, have not exercised an influence on thought comparable with that of the natural philosophers. But the story of the rescue of learning and science from totalitarian tyranny is unfinished. The younger generation of refugee teachers has taken fresh root in free lands, and has been reared in a free atmosphere. It may yet display its finest flower as the German thoroughness is fertilised by contact with the Anglo-Saxon practical genius. The whole history of British civilisation has illustrated the development of thought and art by a mingling of races.

The historical law -- which Arnold Toynbee has illustrated so massively -- of challenge and response on the part of the individual and of the national group, is exemplified in the record of the thousands of teachers and students who were forced by persecution and the denial of intellectual freedom in their native land to restart life in a strange but free climate. The record has manifested also the lesson that man's humanity to man can match man's inhumanity to man. Great Britain, in particular, has been rewarded for her loyalty to the tradition of refuge for the persecuted and of the open door for scholars and scientists. That loyalty has helped her, in the last two decades, to keep her eminence in scientific research.

England, from the dawn of her history, has built up her culture by the admission of groups of teachers, craftsmen and artists from the continent of Europe. The asylum she has given to the academic refugees from persecution during the last twenty years is a signal example of a continuing process; and the full harvest of her generosity has still to be reaped. Many young men and women who came to Britain as boys and girls are now winning places in academic life. The harvest may be richer than that which was given by the Huguenot refugees whom she received in the seventeenth and eighteenth centuries. For the migration has been larger in numbers, and has had a greater element of learning and science and intellectual attainment.

The German and the other exiled scholars have been a kind of pollen borne by the wind to many countries to be a fertilising force. Professor Toynbee has observed that some of the spiritual revolutions in the progress of humanity have been brought about by men who were exiled and gained a deeper understanding by suffering. A signal example is the teaching of the Hebrew Prophets who returned from the Babylonian exile. In the last century a social revolution was inspired by the doctrines of a refugee of Jewish origin from Germany, Karl Marx, who wrote in London books which had, and still have, a potent influence upon the peoples of two continents. The displaced scholars from Nazi Europe have not yet thrown up any spiritual leaders for our distracted world. They or their descendants may still make that the most precious gift of the reception.

EPILOGUE

by

PROFESSOR A. V. HILL, F.R.S.

In December 1938 a leading article appeared in "Nature" describing -- better than anything I could write today -- the needs of "Science and Learning in Distress", and the motives of those engaged in rescue at that critical time. It brings back vividly the emergency of those days, and the efforts being made to meet it; and with the permission of the Editors it is reprinted here in full.

"In the early summer of 1933, the Academic Assistance Council was founded, under the presidency of Lord Rutherford and with the active support of many distinguished men of science and other scholars, to find places in the fabric of world science and world scholarship for men and women driven from their countries and their work for racial, religious or political reasons. Such persecution was not new, even in the very recent past: it had happened again and again in Russia and was still happening; but the scale of its application in Germany and the distinction of its victims demanded immediate help. The Academic Assistance Council had no partisan, political or national bias. Indiscriminate relief was to be no part of its work. Its purpose was to act as a link between the scientific workers and other scholars displaced and the universities and research institutions of the world, so that their exceptional abilities exceptionally trained -- to quote the noble declaration of the Council's founders -- should not be lost.

"It was hoped that the emergency would pass, but as the years went on, intolerance and persecution grew; no end was in sight.

25-1953-78

ably lost. As he shows, in human values as well as in science and learning themselves, the return has been immeasurably greater than the effort spent: and those of us who took any part in it are moved with humility as well as pride when a friend, sometimes an eminent friend, reminds us how we got him out of goal, or rendered him some other minor service which he has not forgotten, but we have. It is well that this story should be put on record, partly that men may see how much was retrieved from the disaster that overwhelmed research and scholarship in Europe after 1933, partly that the universal brotherhood of science and learning may be made plain, and partly that people may know better what to do, and why, if the emergency occurs again. Tolerance and intellectual freedom cannot be established once for all in human society, but demand continual watchfulness and effort. The preceding chapters show how richly the effort can be rewarded, but emphasize how necessary it is for the watch to remain alert.

APPENDIX A

REFUGEE FELLOWS OF THE ROYAL SOCIETY (F.R.S.)

- BORN, Professor MAX. (1939). Tait Professor of Natural Philosophy, University of Edinburgh.
- CHAIN, Dr ERNST BOAS. (1949). Scientific Director, International Centre of Microbiology, Rome; and Chairman, Experts Committee on Antibiotics, World Health Organisation. Formerly Lecturer in Biochemistry, Oxford University. Shared Nobel Prize with Sir Alexander Fleming and Sir Howard Florey for the discovery of Penicillin.
- FELDBERG, Dr WILHELM SIEGMUND. (1947). In charge of Division of Physiology and Pharmacology, National Institute of Medical Research.
- FISCHER, Professor OTTO ROBERT. (1948). Jacksonian Professor of Natural Philosophy, University of Cambridge.
- FROBACH, Professor HERBERT. (1951). Professor of Theoretical Physics, University of Liverpool.
- HEUBRONN, Professor HANS ARNOLD. (1951). H.O. Wills Professor of Pure Mathematics, University of Bristol.
- HEITLER, Professor WALTER H. (1948). Professor of Theoretical Physics, Zürich University. Previously Professor at Dublin Institute for Advanced Studies.
- KATZ, Professor BERNARD. (1952). Professor of Biophysics, London University.
- KARRAS, Professor HANS ADOLF. (1947). Professor of Biochemistry, Sheffield University.
- LEXBERG, Dr RUDOLF. (1952). Director of the Biochemical Department of the Institute of Medical Research, Sydney.
- MAHLER, Dr KURT. (1948). Reader in Pure Mathematics, Manchester University.
- MENDELSSOHN, Dr KURT S. (1951). Lecturer in Physics, Oxford University.
- NAUBERGER, Dr ALBERT. (1951). Biochemist, National Institute of Medical Research, London.
- OROWAN, Professor EGON. (1947). Professor of Mechanical Engineering, Massachusetts Institute of Technology, Cambridge, Mass.; Formerly Reader in Physics of Metals, Cambridge University.
- PANETTI, Professor FRITZ ADOLF. (1947). Professor of Chemistry, Durham University.
- PETERS, Professor RUDOLF E. (1945). C.B.E., Professor of Mathematical Physics, Birmingham University.

- POLANYI, Professor MICHAEL. (1944). Professor of Social Studies, Manchester University.
- SCHROEDER, Professor ERWIN. (1949: Foreign Member). Senior Professor at the Dublin Institute for Advanced Studies. Fellow of Magdalen College, Oxford 1933-38. Nobel prize in Physics 1933.
- SIMON, Professor FRANZ EUGEN. (1941). C.B.E., Professor of Thermodynamics, Oxford University. Awarded Rumford Medal of the Royal Society 1948.
- VOGT, Dr MARTHA (1952). Lecturer in Pharmacology, Edinburgh University.

APPENDIX B

REFUGEE FELLOWS OF THE BRITISH ACADEMY (F.B.A.)

- FRAENKEL Professor EDUARD D. M. (1941). Corpus Christi Professor of Latin, Oxford University.
- SANI, Professor FRITZ. (1944). Director of the Warburg Institute, University of London. (Died March 1948).
- PFEIFFER, Dr RUDOLF C. F. O. (1949). Senior Lecturer in Classical Scholarship, Oxford University.
- KAHLE, Professor PAUL E. (1948). Formerly Professor at Bonn University. Retired.
- CERNY, Professor JAROSLAV. (1953). Professor of Egyptology at University College, London.
- WEITZEL, Dr EGON J. (1953). University reader in Byzantine Music, Oxford University.

CORRESPONDING FELLOWS OF THE BRITISH ACADEMY

- DVORNIK, Professor FRANÇOIS. (1947). Professor of History, Harvard University.
- HERZBERG, Professor ERNST E. (1947). Professor of Archaeology, Princeton (deceased).
- JACOBSTHAL, Dr P. (1936). Reader in Celtic Archaeology, Oxford University.
- JACOBY, Dr FÉLIX. (1948). Private research at Oxford, with financial support from the University.
- MAAS, Dr PAUL. (1941). Private research at Oxford in Greek Lexicography.

APPENDIX C

PROFESSORS IN BRITISH UNIVERSITIES

- BORN, MAX, F.R.S. (Theoretical Physics). Tait Professor of Natural Philosophy, Edinburgh.
- BRIDGER, PETER. (Art History). Professor of Art and Archaeology, University of Toronto, Canada.
- BRINN, CART. OSCAR. (Classics). Professor of Latin, Liverpool.

- BRUCK, HERMANN A. (Physics). Senior Professor of Astronomy, School of Cosmic Physics, Dublin.
- CERNY, JAROSLAV F.B.A. (Archaeology). Edwards Professor of Egyptology, University College, London.
- DAUBE, DAVID. (Law). Professor of Roman Law, Aberdeen University.
- EWALD, P. P. (Physics). Formerly Professor of Mathematical Physics, Belfast; now at Brooklyn Polytechnic Institute, N.Y.
- FRAENKEL, EDUARD D. M., F.B.A., (Classics). Corpus Christi Professor of Latin, Oxford University.
- FREUNDLICH, ERWIN FINLAY. (Physics). Professor of Astronomy, St. Andrews.
- FRISCH, OTTO ROBERT, O.B.E., F.R.S. (Physics). Jacksonian Professor of Natural Philosophy, Cambridge.
- FROELICH, HEINERT, F.R.S. (Physics). Professor of Theoretical Physics, Liverpool University.
- GOMBRICH, ERNST H. (Art History). Slade Professor of Fine Art, Oxford.
- HALOUH, GUSTAV. (Oriental Languages). Professor of Chinese, Cambridge.
- HEILBRONN, HANS A., F.R.S. Professor of Pure Mathematics, Bristol.
- HEYMANN, BETTY. (Oriental Languages). First Professor of Sanskrit, University of Colombo, Ceylon. (Retired).
- HEITLER, WALTER, F.R.S. (Physics). Professor at the Institute for Advanced Studies, Dublin; now Professor at Zurich University.
- HEILER, ERICH. (German). Professor of German, Swansea.
- HELLER, JOHANN SIGISMUND. (Pharmacology). Professor of Pharmacology, Bristol.
- KAHN-FREUND, OTTO. Professor of Law, London University.
- KATZ, BERNARD. (Physiology). Professor of Biophysics, University College, London.
- KILBANSKY, RAYMOND. (Philosophy). Professor of Philosophy, McGill University, Montreal, Canada.
- KARRS, HANS ADOLF, F.R.S. (Biochemistry). Professor of Biochemistry, Sheffield.
- LOEWENSTEIN, OTTO. (Zoology). Professor at Birmingham University.
- MEYER, ALFRED. (Neurology). Professor at London University (Maudsley Hospital).
- MONTECIANO A. (History). Professor at London University.
- PANETH F. A., F.R.S. (Chemistry). Professor of Chemistry, Durham University.
- PETERIS, RUDOLF E., C.B.E., F.R.S. (Physics). Professor of Mathematical Physics, Birmingham University.
- PEVSNER, NIKOLAUS, C.B.E. (Art History). Slade Professor of Fine Art, Cambridge.
- POLANYI, MICHAEL, F.R.S. (Sociology). Professor of Social Studies, Manchester University.
- POLLAK, LEO WENZEL. (Physics). Professor of Physics, Dublin Institute for Advanced Studies (School of Cosmic Physics).
- POPPER, KARL R. (Philosophy). Professor of Logic, London School of Economics.
- ROGOZINSKY, WERNER W. (Mathematics). Professor of Pure Mathematics, King's College, Newcastle.

- ROSTAL, MAX. (Music). Professor of Music, Guildhall School of Music, London.
- ROTHLAT, JOSEPH. (Physics). Professor of Physics, St. Bartholomew's Hospital Medical College, London.
- SANDMANN, MANFRED. (Romance Philology). Professor of Romance Languages, University College of the West Indies, Jamaica.
- SIMON, FRANZ EUGEN, C.B.E., F.R.S. (Physics). Professor of Thermodynamics, Oxford University.
- SIMON, WALTER. (Oriental Languages). Professor of Chinese, London School of Oriental and African Studies.
- SKURSCH, OTTO. (Classics). Professor of Latin, University College, London.
- TRUETA, JOSEF. (Surgery). Nuffield Professor of Orthopaedic Surgery, Oxford University.
- WILDE, JOHANNES. (Art History). Professor, London University and Deputy Director, Courtauld Institute.
- WITTEK, PAUL. (Oriental Languages). Professor of Turkish, London School of Oriental and African Studies.
- WITTKOWER, RUDOLF. (Art History). Durning-Lawrence Professor of History of Art, University College, London.
- ZRUNER, FREDERICK EVERARD. (Geology). Professor of Environmental Archaeology, London University (Inst. of Archaeology).

Professors who died

- HEYMANN, ERICH, D.Sc., Assoc. Professor of Physical Chemistry, University of Melbourne.
- MANNHEIM, KARL. (Sociology). Professor and Director, Institute of Education, London University.
- RICHTER, LOTHAR, Professor of German at Dalhousie University, Halifax, Nova Scotia.
- SANL, FRITZ, F.B.A. (Art History). Director, Warburg Institute, and Professor, London University.

INDEX OF NAMES

- | | | | |
|--|--|--|---|
| <p>A</p> <p>Abel, Professor E., 78.</p> <p>Academic Assistance Council, v, xii ff, 10 ff, 95 ff.</p> <p>Adam, Dr L., 33.</p> <p>Adams, Walter, vi, xii, 12, 69.</p> <p>Alexander, Professor S., 12.</p> <p>Andersson, Sir John, (Lord Waverley), 14, 29.</p> <p>Ankara, 13, 40, 54, 93.</p> <p>Araulom Star, 31.</p> <p>Australia, 33-4.</p> <p>Austria, 25 ff.</p> | <p>B</p> <p>Baltic University, 64.</p> <p>Balogh, Professor, 84.</p> <p>Barth, Professor K., 84, 87.</p> <p>Bayar Djalel, President of Turkey, 54.</p> <p>Baykov, Alexander, 88.</p> <p>Beer, Dr 82.</p> <p>Beer, Max, 15, 89.</p> <p>Bergmann, Professor David, 58.</p> <p>Bernardelli, Dr, 38.</p> <p>Beveridge, Lord vi, xi, 11 ff, 21, 69, 89.</p> <p>Bialik, N., Post, 57, 43, 46.</p> <p>Bing, Dr G., vi 43, 46.</p> <p>Bing, Robert, 93.</p> <p>Birkett, Lord Justice, 85.</p> <p>Bobr, Professor Nils, 21, 34, 73, 84.</p> <p>Bonn, Professor M., 17.</p> <p>Bonn, Professor Max, 17.</p> <p>Brandt, Professor, 49.</p> <p>Brecht, Professor, 49.</p> <p>Breyer, Dr Bruno, 34.</p> <p>Bringer, Professor P., 87, 100.</p> <p>Brink, Professor C. O., 100.</p> <p>Bruck, Professor H., 82.</p> <p>Baber, Professor M., 58, 95.</p> <p>Buchthal, Dr H., 46.</p> <p>Buckmaster, Lord, 12.</p> <p>Busch, Fritz, 93.</p> <p>Byzantium, 51.</p> | <p>C</p> <p>Canada, 33.</p> <p>Carnegie Foundation, 19, 35.</p> <p>Carsten, F. I., 38.</p> <p>Cassin, Professor René, 50.</p> <p>Cassirer, Prof. E., 17, 86.</p> <p>Cassuto, Professor U., 58.</p> <p>Cazalet, Col. V., 30.</p> <p>Cecil of Chelwood, Lord, 11, 20.</p> <p>Central British Fund, 15.</p> <p>Cerny, Professor J., 87.</p> <p>Chain, Dr E. B., 15, 77.</p> <p>China, 23.</p> <p>Churchill, Sir Winston, 72.</p> <p>Citroen, Dr, vi, 62.</p> <p>Clark, Sir Kenneth, 91.</p> <p>Cohn, Dr Alfred, 18.</p> <p>Cohn, Dr E. J., 38, 85.</p> <p>Cohn, William, 92.</p> <p>Cohn, Professor, 49.</p> <p>Comité des Savants, 16.</p> <p>Comité International pour le Placement des Intellectuels Réfugiés vi, 16, 62 ff.</p> <p>Constable, Professor, 44.</p> <p>Cooper, E. N., 14.</p> <p>Courtauld, Samuel, 44.</p> <p>Czechoslovakia, Nazi occupation, 25.</p> | <p>D</p> <p>Dale, Sir Henry, 60.</p> <p>Dante: Quoted, 40.</p> <p>Dauic, Professor David, 84.</p> <p>Davis, Lady, 68.</p> <p>Deaull, Professor, vi, 17, 90.</p> <p>Deutsch, O. L., 92.</p> <p>De Valera, President, 53.</p> <p>Deringer, Dr D. 87.</p> <p>Deljanaki, Professor, 59.</p> <p>Donetz, Admiral, 79.</p> <p>Drury, Miss Betty, vii.</p> <p>Dublin Institute of Advanced Studies, 42, 53.</p> <p>Duggan, Dr vii, 18, 19.</p> <p>Dvorak, Professor K., 100.</p> |
|--|--|--|---|

ZS-1993-81